spree

STUDENTEN PRESSE

April/Mai 2012 | Berlin
stadtstudenten.de

Sei anonym

Zwischen Weltstadt und Internet – im globalen Raum entdecken Studenten das Spiel mit ihren Identitäten.

STUDIEREN **Geschönte Zahlen**
Das Deutschlandstipendium

TITELTHEMA **Interview**
Illegales Sprayen in Berlin

KARRIERE **Jobmessen**
Kinderleicht Kontakte knüpfen

GRATIS
Bewerbungsfotos
und
Bewerberseminare

NACHT der UNTERNEHMEN

Eine Veranstaltung der
TEMA
www.tema.de

VOLLGAS zum Job

Per **Bus**
kostenlos zu
TOP-Arbeitgebern
in **Berlin**

23|05|2012

ab 14:00 Uhr
TU Berlin | Peter-Behrens-Halle
Gustav-Meyer-Allee 25

Hier findest du uns auf Facebook:
www.facebook.com/ndu.karriere

www.nachtderunternehmen.de

Studieren 4

[DEUTSCHLANDSTIPENDIUM] Der goldene Topf 4
[WOHNEN] Berliner Luftschlösser 5
[INTERVIEW] Weltenpendlerin 6
[ERNÄHRUNG] Der Picknicker 7

[ANONYM] Anonyme Fachidiotie 8
[OCCUPY] Yes we camp 9
[KREATIVITÄT] Anonym zur Kreativität 10
[GROSSSTADT] Allein in der Stadt 11
[INTERVIEW] Berlin Graffiti Illegal 12

Titelthema: Sei anonym! 8

[DESIGN] Erfolgreich kreativ 14
[KULINARISCH] Der Herr der Crêpes 15
[JOBMESSEN] So klappt's auf der Jobmesse 16
[AUSLANDSPRAKTIKUM] Gebündelte Gegensätze 18
[AUSFLÜGE] Friedrich (auf) 300 19

Karriere 14

Kultur 26

[FESTIVAL] Stars auf märkischem Sand 20
[LITERATUR] „Strohfeuer" 20
[BIENNALE] Freie Kunst 21
[FILM] „Bel Ami" 21
[FILM] Auf den Spuren der Rastafaris 21
[VERLOSUNG] Kochbücher 7
[VERLOSUNG] „Strohfeuer" 20

Sei anonym!

[EDITORIAL] Wer als Student in einer Großstadt wie Berlin lebt, ist in mehreren Welten gleichzeitig unterwegs, mit verschiedenen Identitäten, die sich teilweise überschneiden und gänzlich unterscheiden. Metropolis, Hochschule, Internet, überall eröffnet sich die Möglichkeit, seine Identität für einen Augenblick zu vergessen und anonym zu werden.

Man kann sich in der S-Bahn mit Smartphone und Vorlesungsreader beschäftigen, anstatt wahrzunehmen, wer schon seit einer Viertelstunde neben einem sitzt. In einem überfüllten Hörsaal darf man für Dozenten und Kommilitonen auch gerne ein Teil der gesichtslosen Masse sein, in der nicht einmal eine Schaufensterpuppe 2auffallen würde. Im familiären Seminarraum entwickeln sich hingegen plötzlich intime Freundschaften, die ein Studentenleben überdauern können.

Dazu lädt das Internet zum Spiel mit den Identitäten ein: Der Schutz der Anonymität kann in jedem Nutzer den Troll zum Leben erwecken, der in Chatrooms und Foren sein Unwesen treibt und jede konstruktive Diskussion im Keim erstickt. Zeitgleich kann man seinem realen und virtuellen Freundeskreis die Chronik seines Lebens offenlegen. Der bewusste Umgang mit den eigenen Identitäten lädt dazu ein, die Freiheit zu nutzen, auch mal aus ihnen herauszutreten – in die gesichtslose Anonymität. Euer spree-Team

Impressum

Herausgeber
SD Media Services GbR
Florian Diesing, Sebastian Weiß
Reuchlinstraße 10–11,10553 Berlin
Tel.: (0 30) 36 28 64 32

Anzeigen
Florian Diesing, Tel.: (0 30) 36 28 64 30
Überregional: City Medien

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Mörfelden-Walldorf

Druckauflage
30.000

Vertrieb
kostenlose Auslage
in Berlin und Potsdam:
– PickMe,
– Eigenvertrieb,
– Dinamix Media GmbH

Verantwortlicher Redakteur
Jan Lindenau

An dieser Ausgabe wirkten mit
Albrecht Noack, Alexander Florin, Antonia Friemelt, Bettina Jungwirth, Christiane Kürschner, Diana Pieper, Dorothee Lange, Frank Döllinger, Franziska Stenzel, Hannes Geipel, Janine Noack, Judyta Koziol, Markus Breuer, Philipp Blanke, Tobias Hausdorf

Layout und Satz
Stephan Lahl

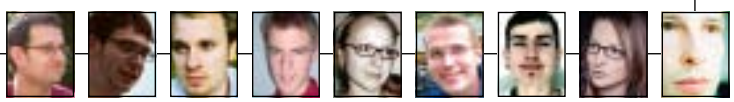
Titelfoto
Albrecht Noack, Model: Jacob

spree online
www.stadtstudenten.de
spree@stadtstudenten.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
31. März 2012

Anzeigen- und Redaktionsschluss für Juni 2012:
25. Mai 2012

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehreinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 1. Januar 2012.



Mitmachen

Viel zu tun:
Ideen ausbrüten
Themen finden
Recherchieren
Texte verfassen
Fotografieren
Illustrieren
Bilder bearbeiten
Interviews führen
Anzeigen betreuen
Lektorieren
Layout erstellen
Website gestalten

Du kannst noch mehr?

Beweise dich!
Berlins größtes Studentenmagazin sucht immer neue Talente.

Melde dich.
hi@stadtstudenten.de

Dieses Magazin wurde gedruckt auf: Steinbeis Charisma
100% Recyclingpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Engel.
www.stp.de

In medias res

[BILDUNGSMINISTERIUM] Neue Heimat in Berlin: Auf dem ehemaligen Gelände des Bundespressestrands entsteht voraussichtlich bis 2014 das neue Bundesministerium für Bildung und Forschung. Gebaut wird es in öffentlich-private Partnerschaft, anschließend soll das Gebäude vom Bund gemietet werden. Platz soll es für die 1000 Mitarbeiter bieten, von denen sich bislang jedoch noch 650 in Bonn befinden. Der Umzug aller Beamten nach Berlin ist jedoch noch nicht fest beschlossen.

[APP] Smarte Alltagshilfe: Studierende der Uni Bielefeld haben für ausländische Kommilitonen die App „idormdict" entwickelt. Das kostenlose Programm soll dabei helfen, den Wohnheimalltag zu erleichtern. Hierfür werden typische Situationen aus dem Studentenleben gezeigt, die Berührung eines Gegenstands zeigt den deutschen Begriff mit englischer und chinesischer Übersetzung. Ergänzt wird die App durch ein Glossar mit Begriffen und Audiodateien zur Aussprachehilfe. Download: idormdict.de.

[BILDUNGSETAT] Vorzeitig mehr Mittel: Der Bundesetat für Bildung und Forschung soll im kommenden Jahr auf 13,7 Milliarden Euro steigen. Dies sind rund 800 Millionen mehr als im Vorjahr. Zusätzlich will das Bundesministerium für Bildung und Forschung mehr Geld für die Schaffung von Studienanfängerplätzen bereitstellen. 2014 sollen die Mittel wieder sinken.

[STUDIENANFÄNGER] Boom bei den Ingenieuren: Im vergangenen Jahr haben die deutschen Hochschulen rund 516.900 Studienanfänger aufgenommen. Das waren rund 16 Prozent mehr als im Vorjahr. Der Andrang für Ingenieurswissenschaften war besonders groß, hier stieg die Zahl der Erstimmatrikulierten um 24 Prozent. Besonders beliebt waren auch die mathematischen und naturwissenschaftlichen Studiengänge (plus 21 Prozent).

[FORSCHUNG] Aufgestockte Forschungsgelder: Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in Deutschland gaben im Jahr 2010 rund 10,4 Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung aus. Das seien laut dem Statistischen Bundesamt 4,2 Prozent mehr als im Jahr 2009. Zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen gehören Einrichtungen von Bund, Ländern und Gemeinden sowie öffentlich geförderte, private Einrichtungen ohne Erwerbszweck.

[STUDENTENWERK] Neuer Präsident: Dieter Timmermann ist neuer Präsident des Deutschen Studentenwerks. Der 68-Jährige löst damit Rolf Dobischat ab, der das Amt seit 2006 inne hatte. Timmermann betonte in seiner Antrittsrede die Rolle der Studentenwerke als Anwalt für die sozialen Interessen der Studierenden in Deutschland.

Fortsetzung Seite 6 »

Der goldene Topf

Das Deutschlandstipendium sollte eigentlich eine breite Studentenschaft finanziell unterstützen. Doch die Verteilung läuft stockend an.

[DEUTSCHLANDSTIPENDIUM] Das Deutschlandstipendium ist das Vorzeigeprojekt von Annette Schavan. Und es ist sehr begehrt, denn welcher Student lehnt schon 300 Euro zusätzlich im Monat ab? Doch ein Jahr nach Beginn des Stipendienprogramms sehen die Zahlen deutlich schlechter aus als erwartet. 2011 hätten doppelt so viele Studenten gefördert werden können.

—— Von Idee und Wirklichkeit

Mit dem Deutschlandstipendium sollten die besten zehn Prozent der Studierenden und somit mehr als 150.000 Akademiker einkommensunabhängig gefördert werden. Es ist besonders begabten Studenten vorbehalten, die einerseits im Studium herausragende Noten erbringen und andererseits gesellschaftliches Engagement und herausragende Leistungen mitbringen. Dabei soll die Dauer der Förderung mindestens zwei Semester und höchstens die Regelstudienzeit umfassen. Die 300 Euro im Monat zahlen jeweils zur Hälfte die Hochschulen und private Geldgeber. Genau hier liege laut den Hochschulen das Problem. Sie bemängeln den schwierigen, bürokratischen Prozess, welcher es nicht leichter macht, Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen zu überzeugen, den akademischen Nachwuchs finanziell zu unterstützen. Der Aufwand ist sehr hoch, Kontakt zu Firmen und Stiftungen herzustellen und sie von einem Stipendienprogramm zu überzeugen. Für die Aufgaben sind Angestellte nötig, die wiederum finanziert werden müssten. Außerdem fehle es an genügend willigen Geldgebern, so dass ungefähr ein Drittel des Budgets für Marketing und Schulungen verwendet – oder verschwendet wird, wie SPD-Politiker Klaus Hagemann aufgrund einer parlamentarischen Anfrage im Bundestag kritisierte. Das Bildungsministerium spricht dagegen von Einzelfällen, denn viele Hochschulen würden erst 2012 richtig starten. Das Budget soll in diesem Jahr außerdem auf 36 Millionen Euro steigen, womit 20.000 Stipendien möglich wären. Dass die Umsetzung in diesem Jahr erfolgreicher abläuft, bleibt daher zu hoffen.

—— Ein Topf mit hohem Rand

Neben der Überzeugung von potentiellen Förderern stellt die Zahl der eigentlich vergebenen Stipendien das größere Problem dar. Der Bund hat mit seinem zum Sommersemester 2011 gestarteten Programm bis jetzt deutlich weniger Studenten erreicht als geplant. Mit 14 Millionen Euro wären 9.500 Stipendien im Jahr 2011 möglich gewesen. Bis November 2011 wurden jedoch lediglich 5.200 Stipendien vergeben. Das bedeutet auch, dass sieben Millionen Euro ungenutzt blieben und nur etwa 0,45 Prozent aller Studierenden ein Deutschlandstipendium erhielten. Von den ehemals erhofften zehn Prozent ist schon längst keine Rede mehr. Mittelfristig sollen nun aber acht Prozent aller Studierenden durch das Stipendium unterstützt werden.

—— Kleine Hochschulen im Nachteil

An der Humboldt-Universität hatte Schavan 2011 noch den Start des Projektes gefeiert, nun profitieren hier von den möglichen 122 Stipendien lediglich 18 Studenten. Im Wintersemester sollen dann 16 hinzukommen, jedoch bleiben so noch immer 88 Stipendien offen. In Berlin haben bisher 14 Hochschulen das Deutschlandstipendium eingeführt. Die

kleineren Hochschulen, die aufgrund ihres geringeren Bekanntheitsgrades Schwierigkeiten haben, Geldgeber zu finden, fehlen. In der Hauptstadt werden derzeit 165 von 637 Stipendien abgerufen.

Zu den wichtigsten Einkommensquellen von Studenten gehören noch immer die Eltern, der eigene Verdienst und Bafög. Ein viel zu geringer Anteil wird bisher effektiv durch Stipendien gefördert. Für viele stellen Stipendien ein unerreichbares Ziel dar, da sie aufgrund der Doppelbelastung durch einen Nebenjob in ihrer Leistung beeinträchtigt werden. Kritiker meinen deshalb, dass die Stipendien oft an die Studenten gehen, die schon begütert sind. Solche, die darauf angewiesen wären, hätten dagegen kaum eine Chance.

Text: Tobias Hausdorf **Illu:** Hannes Geipel
In medias res: Theo Moßböck

Berliner Luftschlösser

In Berlin ist es nicht leicht, eine Wohnung zu finden. Besonders wer es groß und billig mag, wird nur selten fündig. Als Alternative kann man jetzt Hauswächter werden.

[WOHNEN] David mag es extravagant. Der Student der Stadtplanung an der TU Berlin liebt alte Gebäude, antike Möbel und inspirierende Umgebungen. Bei der Wohnungssuche in Berlin ist er auf Camelot Deutschland gestoßen, ein Unternehmen, welches sich auf die Fahnen geschrieben hat, alte Häuser, Villen, Schlösser und Klöster vor dem Verfall und Vandalismus zu schützen. Dafür werden Hauswächter eingesetzt, die das Gebäude bewohnen. Als einer von ihnen hat sich David beworben.

„Es reizt mich besonders, in einem außergewöhnlichen Haus zu wohnen und dabei noch viel Platz zu haben", erzählt er. Zwar ist das erste Camelothaus in Berlin kein Schloss, sondern eine alte Schule aus den 1960ern. Die „École Voltaire" beeindruckt trotzdem mit einem 22.400 Quadratmeter großen Gelände, größer als zwei Fußballfelder. Die Schule befindet sich im ehemaligen französischen Besatzungsgebiet, in dem sogar die Straßen noch französische Namen haben. Der Weg zur Schule führt David durch ein Villenviertel im Stadtteil Reinickendorf. „Die Umgebung ist auf jeden Fall inspirierend", sagt David.

—— Gruselfaktor gratis

Beim Betreten des Geländes wird klar, dass für ein Leben in einem Camelot-Haus eine Neigung für große, leerstehende Gebäude von Vorteil sein kann. An die langen Gänge, die vielen einsamen Zimmer und nächtliche, verspukte Geräusche müsste sich auch David erst einmal gewöhnen. Da können alte, knarzende Dielen schon mal gruselige Phantasien auslösen.

David soll ein Zimmer der ehemaligen Grundschule bewohnen. An der Tafel ist noch ein leicht verwischtes „je suis..." zu erkennen und auf den kleinen Tischen und Stühlen liegen noch einzelne Schulhefte. „Die werde ich zum Französisch lernen behalten", freut sich David und beginnt damit, die Inneneinrichtung für das etwa 45 Quadratmeter große Zimmer zu planen. Dirk Rahn, einer der zwei Koordinatoren von Camelot Deutschland erklärt, dass die vorhandene Einrichtung des Zimmers mit benutzt werden könne. Außerdem würde sich David Bad, Küche und Waschraum mit den anderen Hauswächtern teilen.

—— Abmeldepflicht

Nach der Besichtigung der Räumlichkeiten klärt Dirk Rahn David in einem längeren Gespräch über die Rechte und Pflichten eines Hauswächters auf. Wer in Deutschland in einem Camelot-Haus wohnen möchte, kommt an einer Bewerbung und einem persönlichen Gespräch nicht vorbei. Besonders auf Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewusstsein wird großen Wert gelegt. „Wer mit Camelot wohnt, muss sich an bestimmte Regeln halten", erzählt Rahn und verweist auf die Plakate, die überall auf dem Gelände hängen. In den Häusern darf nicht geraucht werden. Feuerschutz hat oberste Priorität, darum sind Kerzen verboten. „Mehr als zehn Gäste dürfen zu einer Feier nicht eingeladen werden, und wenn Sie wegfahren, müssen Sie das Camelot melden", erklärt Rahn. Außerdem müsse David innerhalb von vier Wochen ausziehen, falls die Schule anderweitig benutzt werden sollte. Alle Hauswächter müssen darauf achten, dass keine fremden Menschen in der Schule herumlaufen und die Häuser besetzen oder beschädigen. Außerdem muss alles sauber gehalten werden. „Einmal im Monat kommt ein Vertreter von Camelot vorbei und sieht nach dem Rechten", fügt Rahn noch hinzu.

Für David kein Problem. Er unterschreibt den Hauswächtervertrag und macht sich an die Planungen für seine zukünftige Wohnung in einer alten Schule. „Nun passt auch endlich ein Flügel in mein Zimmer", sagt David und läuft gut gelaunt durch das schöne Villenviertel in Nordberlin zurück zur S-Bahn. [✧]

Proband sein!

Keine neuen Medikamente ohne klinische Prüfungen - Probanden testen heute die Arzneimittel von morgen.

Wir suchen ständig für kurz- und langstationäre Studien

gesunde Frauen und Männer

ab 18 Jahre, Nichtraucher und leichte Raucher bis 5 Zigaretten am Tag.

Selbstverständlich werden Sie während der gesamten Studie umfassend medizinisch betreut.

Für die Studienteilnahme erhalten Sie ein

sehr gutes Honorar.

Sie erreichen uns unter:

030 306 853 61 oder 0800 1000 376*

(* gebührenfrei, Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr)

Oder Sie besuchen uns im Internet:

www.probandsein.de

PROBAND SEIN.de

PAREXEL®

Text/Fotos: Janine Noack

In medias res

Fortsetzung von Seite 4 «

Der neue Präsident war zuvor Rektor an der Universität Bielefeld.

[BAFÖG] Mehr Geförderte: 386.000 Studierende erhielten im Jahr 2010 Unterstützung durch das BAföG, was fast 25 Prozent aller Immatrikulierten entspricht. Laut dem 19. BAföG-Bericht erhöhte sich die Anzahl der Geförderten von 2008 auf 2010 um 16 Prozent. Die Ausgaben von Bund und Ländern erhöhten sich in diesem Zeitraum ebenfalls von 2,3 Milliarden Euro auf fast 2,9 Milliarden Euro.

[WOHNHEIME] Studentenwerk für mehr Betten: Das Deutsche Studentenwerk (DSW) fordert von Bund und Ländern angesichts der Studierendenschwemme 25.000 zusätzliche Wohnheimplätze. Laut DSW-Vizepräsidentin Andrea Klug seien bundesweit nur 9.000 Plätze im Bau.

[FÖRDERUNG] Millionen für Jüdische Studien: Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert in den nächsten fünf Jahren den Aufbau eines Zentrums für Jüdische Studien Berlin-Brandenburg. Die Fördermittel in Höhe von rund sieben Millionen Euro werden auf sechs Einrichtungen in Berlin und Potsdam verteilt, unter ihnen die HU, die FU und die Universität Potsdam.

[BERATUNG] Höhere Nachfrage: Rund 26.000 Studenten suchten 2010 eine psychologische Beratungsstelle des Deutschen Studentenwerks (DSW) auf. Nach eigenen Angaben seien dies rund 14 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Das DSW zählt in Deutschland 90.000 Beratungskontakte, die meisten in enger Kooperation mit den Hochschulen.

[CHARITE] Neues Lernzentrum: Pünktlich zum Semesterstart eröffnete die Charité ein Lern- und Übungszentrum für Medizin-Studierende. Neben Trainings- und Seminarräumen ist in dem frisch sanierten Gebäude auch ein Simulationspatientenprogramm untergebracht. Das Zentrum befindet sich auf dem Campus Mitte. In den nächsten Jahren sollen ergänzende Lernzentren über alle Campusse der Charité verteilt werden.

[POTSDAM] International beliebt: Mehr als 80 Prozent aller internationalen Studierenden stellen der Universität Potsdam ein gutes bis sehr gutes Zeugnis aus. Das belegen die Ergebnisse des International Student Barometer 2011. Überzeugen können vor allem die Forschung und die Lehre, auch die Leistungen des Studentenwerks mit Beratung, Wohnheimen und Mensa werden geschätzt. Verbesserungswürdig seien die Verkehrsanbindung, die Transparenz der Stundenplangestaltung und der Kontakt zu Einheimischen.

Weltenpendlerin

Laura Vargas Koch, Leistungssportlerin

Die TU-Studentin Laura Vargas Koch hat mit ihren 21 Jahren schon viel geschafft. Ihr Bachelor ist so gut wie fertig – und das, obwohl sie einen großen Teil der Zeit nicht lernt, sondern Judo trainiert. Die Leistungssportlerin ist in ihrer Gewichtsklasse amtierende Deutsche Meisterin und Europameisterin der U23.

Dieses Jahr bist du Deutsche Judo-Meisterin geworden. Wie bist du zum Judo gekommen?
Meine Freunde waren alle im Judoverein. Ich wollte gerne was mit ihnen zusammen machen.

Und dann bist du durchgestartet?
Nee, erst mal nicht. Die waren alle weiter als ich. Meine Freunde haben dann nach und nach aufgehört und der Abstand hat sich immer weiter verringert. Mein erstes internationales Turnier, bei dem ich wirklich erfolgreich war, waren die German Open 2006 in der U17. Danach ging es los mit Nationalmannschaft und Trainingslager.

Trotzdem hast du dein Abitur gut abgeschlossen. Jetzt studierst du „Naturwissenschaften in der Informationsgesellschaft". Warum hast du dich dafür entschieden?
Es ist ein Studiengang, der Grundlagen in Physik, Informatik und Mathematik vermittelt, und einen großen Wahlbereich besitzt. Ich hatte im Gymnasium die Leistungskurse Mathe und Politik, wusste aber noch nicht genau, was ich machen wollte. Deswegen der Studiengang – weil ich dann noch nicht gleich festlegen musste, was ich später genau machen will.

Und bereust du deine Studienwahl?
Nein, ich habe schnell festgestellt, dass mir Mathematik wirklich Spaß macht, und im Anschluss werde ich einen Mathemaster machen.

Wie finanzierst du dein Studium?
Ich bekomme eine Grundförderung von der Sporthilfe. Normalerweise hätte ich zusätzlich Anspruch auf ein Studienstipendium von der Sporthilfe, aber ich bekomme das Deutschlandstipendium und eine Doppelförderung schließt sich dabei aus.

Wird dein Status als Leistungssportlerin in der Universität berücksichtigt?
Manchmal muss ich Klausuren verschieben, weil ich wegen des Sports nicht da bin. Die Professoren sind aber verständnisvoll. Bei der Studienförderung darf die Regelstudienzeit eines Geförderten anderthalb Mal so lang wie bei einem normalen Studenten sein.

Gibt es denn viele Neider unter deinen Mitmenschen?
In der Schulzeit schon, aber jetzt in der Uni nicht mehr wirklich. Die Leute, mit denen ich zu tun habe, kennen mich. Sie wissen, dass mir das Spaß macht und ich gerne helfe.

Wie haben deine Kommilitonen von deiner Sportlerkarriere erfahren?
Im Studium muss man oft Hausaufgaben in Gruppen machen. Da bekommt man das schnell mit, wenn man nach einem Termin sucht und ich dann sagen muss, da kann ich nicht, da habe ich Training.

Wie oft hast du Training und wie machst du das neben dem Studium?
Ich trainiere von Montag bis Freitag immer morgens und abends und am Wochenende jeweils einmal pro Tag. Wenn ich um 10 Uhr Vorlesung habe, trainiere ich morgens von 8 bis 9:30 Uhr. Abends trainiere ich immer von 18:30 bis 20:30 Uhr.

Abends bist du bestimmt immer platt. Wann lernst du dann?
Ich lerne viel in den öffentlichen Verkehrsmitteln, weil ich zum Training fast eine Stunde unterwegs bin. Aber ich kann auch nach dem Training noch lernen.

Gehst du am Wochenende auch gerne feiern?
Ja, wir gehen freitags nach dem Training ab und zu mal was trinken, am Wochenende bin ich dann meist auf Wettkämpfen. Wenn ich in Berlin bin, gehe ich manchmal in einen Club, aber meistens ziehen die Leute so spät los, dass meine Motivation schwindet.

Wie ist es auf den Wettkämpfen? Wird da auch gefeiert?
Ja, wenn wir auf Turnieren sind, gibt es im Anschluss meistens eine Party, wie die After-World-Cup-Party. Die fangen dann auch früher an.

War die Universiade in Shenzhen 2011 dabei etwas Besonderes? Schließlich waren alle Sportler Studenten?
Ja, das war sehr schön. Wir haben uns das Land angesehen und viele Sportler kennengelernt. Es war eine große Veranstaltung, die wie die olympischen Spiele organisiert war, mit Eröffnungsfeier und einem olympischen Dorf. Das war auch das erste Mal, dass ich Interviews gegeben habe, nachdem ich die Silbermedaille gewonnen habe.

Sind die Olympischen Spiele ein Ziel für dich?
Auf jeden Fall. Für 2012 ist die Qualifikation zwar vorbei, ich fahre aber als Trainingspartnerin mit nach London. Mein Ziel sind dann die Spiele 2016 in Rio.

Interview: Bettina Jungwirth, Jan Lindenau
Foto: Bettina Jungwirth

Der Picknicker

Ernährungsbewusste Studenten nutzen den Frühling

[ERNÄHRUNG] Wenn das Kind auszieht, dann drücken die Eltern ihm kurz vor dem Abschied noch ein kleines Geschenk in die Hand. Es soll zeigen: Du bist jetzt erwachsen, du musst dich jetzt um dich selber kümmern. Und so findet sich wohl in jeder Studenten-WG ein Studentenkochbuch.

Glaubt man den Vorurteilen, so stellt ein Student drei Anforderungen an seine Mahlzeit: es muss billig sein, es muss schnell gehen, es soll satt machen. Zumindest bei einem Großteil der Studenten scheinen die Zeiten von Ketchupnudeln und Tiefkühlpizza vorbei zu sein. Ein Buch, das Rezepte für Spaghetti Bolognese, Arme Ritter und Tiramisu zwischen zwei Buchdeckel klatscht, diese mit Tipps zum Einkaufen garniert und alles in frisch-frechen Layout präsentiert, wird angesichts der Konkurrenz im Laden verstauben.

Die Kochbuchverlage haben erkannt, dass auch Studenten bewusster auf ihre Ernährung achten. Wer es sich leisten kann, geht auf den Wochen- oder in den Bio-Markt, veganes Essen gehört auf jungen Partys zum guten Ton. Und das schlägt sich auch im Buchhandel nieder: Das „Studentenkochbuch Vegetarisch" trumpft mit einem Saisonkalender für Obst und Gemüse auf, „Studentenfutter Multikulti" erweitert mit Rezepten von Falafel über Couscous bis zum Borschtsch den Horizont der studentischen Geschmacksknospen.

Die aktuelle Nestlé-Studie zum Essverhalten in Deutschland zeigt noch einen weiteren Trend. 10 Prozent der Befragten zwischen 20 und 29 Jahren gaben an, einen regelmäßigen Tagesablauf zu haben. Hauptmahlzeiten würden immer öfter durch Snacks ersetzt, auch Studenten greifen zwischen zwei Vorlesungen lieber zum Brötchen als in die Mensa zu gehen. Gerade im Sommer bietet es sich deshalb an, sein Essen selber mitzubringen. Ungewöhnliche Kombinationen wie Spaghetti-Muffins oder schnelle Energieliefernaten wie Currymandeln sind nicht nur günstiger als der Cafeteria-Wrap, sie helfen bei einem spontanen Picknick auf dem Campus, bewusst auf sein Essverhalten zu achten. [✧]

Wir verlosen verschiedene Kochbücher.
www.stadtstudenten.de/verlosung
VERLOSUNG

Text: Theo Moßböck
Foto: ausdemweltall/photocase.com

Die Wahl zwischen Universität und Hochschule beeinflusst Anonymität und Atmosphäre beim Studieren.

Anonyme Fachidiotie

[ANONYM] Wer sich nach der Schule gegen eine Ausbildung und für ein Studium entscheidet, wird gleich mit der nächsten Frage konfrontiert: Hochschule oder Universität? Der scheinbar gleichwertige Abschluss vermittelt den Eindruck, die Wahl der Lehre würde keinen Unterschied machen. Doch in der Praxis fragt sich der Universitätsstudent, wie sich der Fachhochschüler aufs Neue dem Kurssystem eines Klassenverbands unterstellen kann. Dagegen ist dem Hochschulstudenten unklar, wie sich der Student einer Massenuni zu einem fristgerechten Abschluss motivieren kann.

—— Mengenkontraste

Ein Unterschied zwischen Universitäten und Hochschulen liegt in der Zahl ihrer Besucher. Während Berlins Universitäten durchschnittlich 20.652 Immatrikulierte unterrichten, zählen die staatlichen Hochschulen durchschnittlich 3.023 eingeschriebene Studierende. Denn es gibt deutlich mehr Hochschulen als Universitäten – gerade in Berlin. Sie entstanden in Deutschland vor ungefähr vierzig Jahren und nahmen sich zur Aufgabe, Personen mit mittlerem Schulabschluss und Berufserfahrung ein kurzes Studium mit Praxisbezug zu ermöglichen. Nach diesen Bereichen sind die Hochschulen unterteilt, sie bieten zumeist Studiengänge folgender Richtungen: Ingenieurwesen, Wirtschaft, Sozialwesen, Pflege und Gesundheit, Land- und Forstwirtschaft oder Gestaltung.

Universitäten dagegen vermitteln vorrangig Theorie und das für viele Fächer unter einem Universitätsdach. Die Menge an Angeboten bringt daher auch die Masse an Studierenden und sorgt oft für eine anonyme Stimmung und fächerübergreifende Unbekanntheit zwischen den Studierenden. Die Vermutung liegt nahe, dass eine Hochschule beim Studenten eher familiäre Gefühle wecken kann als eine Universität.

—— Heimisch fühlen am Studienplatz

Mit durchschnittlich 20 bis 30 Semesterwochenstunden plus diverser Bibliotheksbesuche verbringt ein Student einen großen Teil seiner Zeit in den Gebäuden seiner Universität oder Hochschule. Während die Hochschule Vorgaben zum Zeit- und Aufwandsmanagement ihrer Schützlinge macht, können Universitätsstudenten ihre Veranstaltungen wählen. Das kann schnell dazu führen, dass die Regelstudienzeit überzogen wird. Besucher einer Hochschule studieren dagegen in einer Art Klassenverband, haben einen festen Stundenplan und damit die Garantie, ihren Bachelorabschluss bei erfolgreichen Prüfungen in drei Jahren zu schaffen. Dafür ist es wiederum schwieriger, sich zeitlich flexibel durch einen Nebenjob zu finanzieren.

—— Einsame Wölfe und Facebookfreunde

Wer sich einmal als Uni-Student in eine Hochschule setzt, erkennt, dass man hier miteinander deutlich vertrauter umgeht. Die Studierenden haben ihre Kommilitonen zu den neuen Klassenkameraden gemacht, feiern am Wochenende gemeinsam, teilen ihre Fotos untereinander bei Facebook. Sie unterstützen sich bei der Vorbereitung auf Klausuren und schmieden Pläne gegen unbeliebte Dozenten. Sie verbringen sowohl Frei- als auch Studienzeit miteinander und schaffen sich eine Freundschaft auf längere Sicht.

Anders verhält es sich hier mit den Universitätsstudenten. Sie sind zunächst von dem Wust an Studenten im ersten Semester und der daraus resultierenden Unsicherheit und Planlosigkeit etwas überfordert. Es lassen sich zwei Formen der Studenten unterscheiden: Die eine Art stellt sich dem Unbekannten, traut sich Bekanntschaften zu schließen und findet im Laufe des Studiums Anschluss. Zudem verteilen sich die Freunde des Universitätsstudenten auf mehrere Seminare und Übungen, sodass die Bekannten untereinander nicht immer vertraut sind und mehre kleine Freundeskreise entstehen. Andererseits entstehen wertvolle Kontakte, die später wichtig sein können. Die andere Studentenspezies gleicht dem einsamen Wolf, hat es schwerer, Freunde zu finden – ein Teufelskreis, wenn man bedenkt, dass man so kaum zu den Partys eingeladen wird, auf denen man weiteren Kommilitonen vorgestellt wird.

—— Wer hat tatsächlich die Wahl?

Macht man seine studentische Karriere aber wirklich von der Atmosphäre oder dem Verhältnis zu seinen Dozenten abhängig? In einer Umfrage der spree machte der Großteil der Befragten ihre Wahl vom Studienfach abhängig. Der spätere Beruf steht also im Vordergrund, der Wunsch nach einem familiären Umfeld oder einem studentischeren Feeling auf dem Campus spielen eine untergeordnete Rolle.

—— Am Ende bleibt die Kluft und Unkenntnis

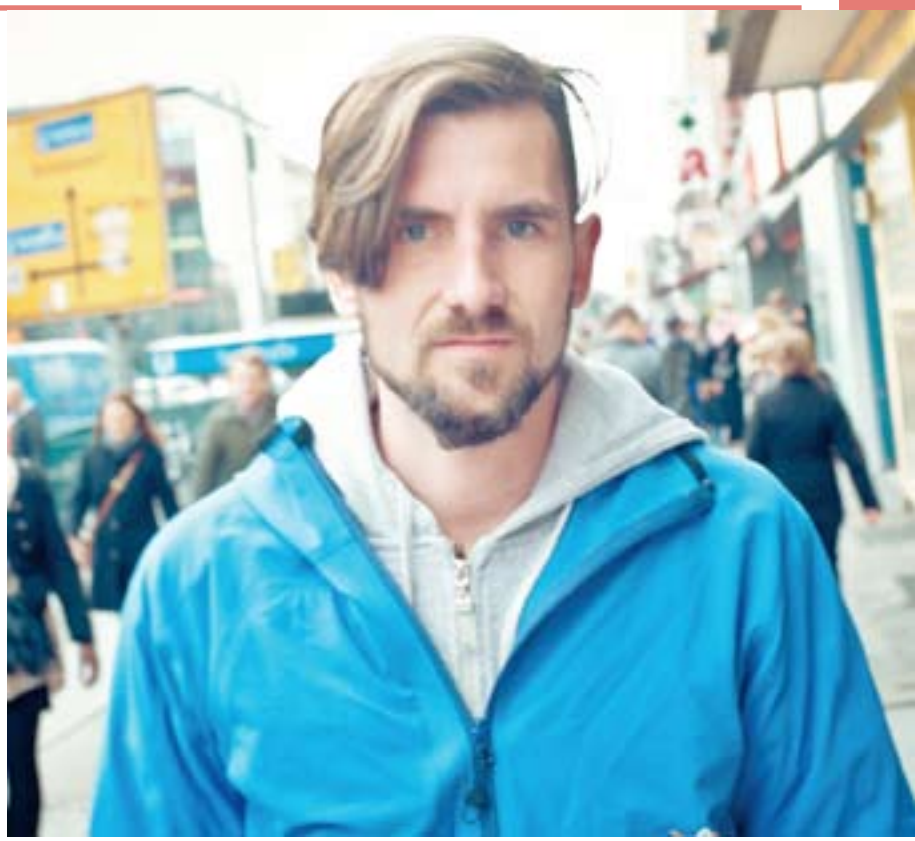
So erneuern sich die Vorurteile immer wieder: Universitätsstudenten werden sich wohl immer für die fachlich besser Ausgebildeten halten, Studierende an Hochschulen bleiben dabei, in Betrieben deutlich bessere Chancen zu haben, da ihr Studium einen größeren Praxisbezug habe. Letztendlich wird die Wahl oft genug aus pragmatischen Gründen getroffen – nämlich welche Studienplatzzusage in den Briefkasten flattert.

Eine Langfassung des Artikels sowie die Auswertung der Umfrage gibt es unter stadtstudenten.de

Text: Franziska Stenzel
Foto: Albrecht Noack

Yes we camp

Auch wenn die Medien kaum mehr über sie berichten, ist die Occupy-Bewegung nicht eingeschlafen. Im Kreis der Aktivisten kann jeder sein Thema einbringen.



[OCCUPY] Am Mittwochmorgen um vier Uhr ist selbst auf den Straßen von Berlin nicht viel los. Während die Meisten noch schlafen, ist Isi auf dem Weg zur Oranienburger Straße. Übers Internet erreichte sie der Aufruf von den Künstlern im Tacheles, denn an diesem Mittwoch soll das Kunsthaus verschlossen werden. Isi weiß zwar, dass sie allein nichts ausrichten kann, doch wenn viele kommen, kann sich das ändern. Dem Schokoladen in der Nähe des Rosenthaler Platzes hat der Druck der Straße geholfen – die drohende Räumung wurde mittlerweile abgewendet. An diesem Mittwoch waren auch im Tacheles genug Leute und es blieb geöffnet.

—— Versammelt gegen das Establishment

Isi trifft sich seit Oktober mit vielen Menschen auf Asambleas, um über politische Themen zu diskutieren. Dieser lose Zusammenschluss von Individuen, ohne zentrale Organisation, wird gern mit dem Synonym „Occupy" beschrieben. Eine Bewegung, die nicht plötzlich erschien, sondern Konsequenz der Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ist. Jeder Mensch hat seine eigenen Themen, über die er sich empört – Krieg, Hunger, Waffenhandel, Sozial- und/oder Demokratieabbau. Ein Kern der Bewegung sei die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen und das Gefühl, durch die Wahlen nicht viel verändern zu können, findet ein Aktivist. Vorbild waren die Proteste in Spanien. Viele junge Menschen zelteten auf öffentlichen Plätzen, denn zu Hause warteten keine Verpflichtungen auf sie: Mittlerweile ist jeder Zweite unter 25 Jahren in Spanien trotz Bildung arbeitslos.

—— Anonym in der Masse

Von diesen Plätzen stammt auch der Begriff Asamblea, was Plenum oder Vollversammlung bedeutet. Hier ist jeder gleichberechtigt, denn ein wichtiges Prinzip der gesamten Bewegung ist, dass es keine Anführer gibt. Um die Kommunikation zu erleichtern, wurden spezielle Handzeichen eingeführt, um beispielsweise Zustimmung oder Ablehnung lautlos auszudrücken. Ein anderes Mittel ist das menschliche Mikrofon. Dabei trägt der Sprecher sein Anliegen in kurzen Teilsätzen vor, die von den umstehenden Menschen laut wiederholt werden. Man muss nicht aufstehen und nicht übermäßig laut sprechen, die Botschaft dringt über die anonyme Masse in die Welt.

Dem spanischen Beispiel folgend begannen Menschen auf der ganzen Welt, Protestcamps zu errichten. Eines der Bekanntesten ist das „Occupy Wall Street"-Camp in New York. Zu diesem Zeitpunkt gab es auch bereits in Frankreich, Israel und Deutschland Camps. So versuchten Berliner Aktivisten im Sommer 2011 mehrfach ein Camp auf dem Alexanderplatz zu errichten, jedoch ohne Erfolg und Medienpräsenz. Der Tag, der ein breites Echo auslöste, war der 15. Oktober 2011. Im Internet, dem Hauptmedium der Bewegung, wurde mit Tweets und Youtube-Videos zu einem internationalen Aktionstag aufgerufen. Weltweit beteiligten sich tausende Menschen in zahlreichen Städten an Demonstrationen.

In Berlin war Isi auf der Reichstagswiese: „Für mich war es die erste Asamblea, an der ich teilnahm. Lange dauerte sie nicht, weil die Polizei anfing, die Sitzunterlagen der Teilnehmer zu entfernen und uns dann von der Wiese vertrieb." Doch die Menschen gaben nicht auf und trafen sich von da an jeden Tag auf der Reichstagswiese. Noch im Oktober entstand in Berlin das erste Camp auf dem Gelände der Parochialkirche. Ende November zogen die Protestcamper auf das größere Gelände des Bundespressestrandes. Dieses bisher letzte Camp musste der Baustelle für das neue Forschungsministerium weichen.

Nichtsdestotrotz gehen die Diskussionen und die politische Arbeit weiter. Gemeinsam finden Aktionen in der Öffentlichkeit statt, wie das Treffen der Empörten jeden Sonntag um 15 Uhr auf dem Alexanderplatz. Hier gibt es wöchentlich ein offenes Mikrofon, an dem jeder sagen kann, was ihn bewegt. „Wie es in der Zukunft weiter geht, hängt stark von der Beteiligung der einzelnen Menschen ab", meint Isi. Für den 12. Mai 2012 wird weltweit zu Aktionen aufgerufen. Isi will an dem Tag auf die Demonstration in Berlin gehen und danach eine friedliche Abschlussveranstaltung mit Asamblea erleben. [◊]

10 % Rabatt

auf kreatives Arbeitsmaterial für **Studenten** der Fachbereiche **Design, Kunst, Grafik, Architektur und Pädagogik**

30.000 Bastel-, Künstler- und Handarbeitsartikel

Im KaDeWe
Passauer Straße 1–3
Mo–Do 10.00–20.00 Uhr . Fr 10.00–21.00 Uhr
Sa 9.30–20.00 Uhr . **t** 030 . 21 23 56 15

Im Kant-Center
Wilmersdorfer Straße 108–111
Mo–Sa 10.00–20.00 Uhr
t 030 . 31 99 70 35

idee.
der creativmarkt

Text: Bettina Jungwirth
Foto: Albrecht Noack

Anonym zur Kreativität

Sogenannte Memes machen das Internet zum großen Spielplatz. Jeder kann sie in die Welt setzen, wie ein Lauffeuer verbreiten sie sich über die sozialen Netze. Dabei machen sie noch sehr viel Spaß.

[KREATIVITÄT] „Like a sir",„Challenge accepted" oder „Ridiculously Photogenic Guy": Wer täglich im Internet surft, kommt an den sogenannten Internet-Memes nicht vorbei. Die kurzweiligen Kreativschnipsel haben wir auch einem Umstand zu verdanken, der nicht selbstverständlich ist: der Anonymität des Internets.

Während Politiker auf der ganzen Welt versuchen, das Internet mit Sperren und multilateralen Abkommen zu regulieren, haben sich Internetnutzer bereits ihre eigenen Regeln aufgestellt. 47 dieser „rules of the internet" gibt es, sie sind eine Mischung aus pubertärem Witz, praktischen Anweisungen und pathetischer Geheimnistuerei. Dem Durchschnittsuser sagen die Regeln nichts und dennoch rücken sie langsam in den Blick der Öffentlichkeit, gemeinsam mit der Gruppe, die sie aufgestellt hat: Anonymous.

Brillant und menschenverachtend

Die Anonymität im Internet ist ein zweischneidiges Schwert. Sie treibt teils geniale, teils verstörende Blüten. Wer starke Nerven hat, kann dies auf 4chan.org beobachten. Hier wird alles gepostet, was man im Schutz der Anonymität für mitteilenswert hält. Japanische Tentakelpornos stehen neben süßen Kätzchenbildern. Der Umgangston ist beleidigend, jeder wird hier als „fag", Schwuchtel, bezeichnet, Rassismus und Sexismus sind in dieser dunklen Ecke des Internets an der Tagesordnung. Das Buch „We are Anonymous" bezeichnet 4chan als Ursuppe von Anonymous, diesem wabbeligen Kollektiv, das mit teils kriminellen Mitteln für die Freiheit des Internets kämpft. Und noch etwas bringt diese Seite in rasender Geschwindigkeit hervor: Memes.

Meme, dieser Begriff geht auf den Evolutionsforscher Richard Dawkins zurück. Er bezeichnet damit beispielsweise einen Gedanken, der sich durch Kommunikation verbreitet und ständig erneuert. Dachte Dawkins dabei noch an Ideen wie Religionen, benutzt das Internet den Begriff schon inflationär. Die Seite KnowYourMeme.com zählt weit über siebentausend Einträge. Die Kätzchenbilder, lolcats genannt, sind ebenso ein Meme wie der Song „Friday" von Rebecca Black. Das faszinierende an solchen Internetphänomenen ist, dass sie jeder erschaffen kann, der sie versteht. Die technische Hürde ist niedrig; wer mit dem Internet aufgewachsen ist, versteht es als selbstverständlich, Bilder zu kopieren und zu bearbeiten, Internetseiten wie Memegenerator.net vereinfachen die Prozedur sogar noch. Das Prinzip ist einfach: Ein vorhandener Inhalt, beispielsweise das Bild eines nachdenklich erscheinenden Dinosauriers, wird mit einem neuen Text versehen, meistens einer paradoxen Frage, und schon entsteht eine neue Variation des Philosoraptors.

Das Mittelalter erobert das Internet

Das Prinzip erinnert an das Autorenbild des Mittelalters. Nicht die originelle Schaffung von Inhalten steht im Vordergrund, sondern die Verwendung und Aufbereitung von vorhandenem Material. Irrelevant war dabei, wer der Erschaffer dieser neuen Inhalte war, von vielen Texten aus dem Mittelalter bleibt der Autor auch heute anonym, da er demütig hinter seinem Werk zurücktritt. Und tatsächlich kehrt dieses Prinzip in der Meme-Kultur wieder: Wer seinen Namen auf ein Meme stempelt, wird von der Fangemeinde schnell verhöhnt. Nicht der einzelne Urheber steht im Vordergrund, man spricht vielmehr von einer anonymen Schwarmkreativität, die sich für dieselben Dinge begeistert. Schließlich leben Memes von ihrem Wiedererkennungswert: Es ist wie ein Insider-Witz in einer Clique zu Schulzeiten – nur dass diese Clique mittlerweile das Internet ist.

Dass diese Clique groß und weltweit zuhause ist, zeigen Seiten wie 9gag oder das ICanHasCheezburger-Netzwerk. Hier werden lustige Statusmeldungen, Bilder und Texte gesammelt, sodass sie zu beliebten Anlaufpunkten im Netz wurden, gerade für Studenten, für die das Internet ein Teil ihrer Jugend war. Wer in einer Lernpause schnell etwas zum Schmunzeln sucht, bleibt hier schnell für längere Zeit hängen. Aufgrund der großen Nutzerzahl werden minütlich neue Inhalte geschaffen. Der Witz bestimmter Memes verbreitet sich von da an wie ein Virus. Sozialen Netzen wie Facebook und Twitter kommt dabei eine wichtige Rolle zu, denn nun haben Inhalte die Möglichkeit, einen beträchtlichen Teil der Menschheit zu erreichen – sodass mittlerweile die ganze Welt über süße Kätzchenbilder lacht. [◇]

Text: Jan Lindenau
Foto: Albrecht Noack

Allein in der Stadt

Die schiere Menschenmenge einer Großstadt verspricht Anonymität. Doch der technische Fortschritt macht die Bewohner transparenter, als man denkt.

[GROSSSTADT] Als ich klein war, wuchs ich in einem Dorf auf. Nicht mal hundert Einwohner. Jeder kannte jeden und wusste über jeden Bescheid. Die Alten schwatzten über die Anonymität der Großstadt, wenn wieder ein Toter gefunden wurde, der wochenlang auf seine Entdeckung warten musste. In ihrer Vorstellung waren die Städter alleine, ohne Bekannte und ohne Freunde. Als ich älter wurde, wollte ich es selbst mal ausprobieren. Raus aus der Gerüchteküche und rein in die anonyme Freiheit. Besoffen in den Club kotzen, kein Problem, dann geht man das nächste Mal woanders hin. An fünf verschiedenen Tagen fünf verschiedene Typen mit nach Hause nehmen, kein Problem, die Nachbarn kennen einen ja nicht. So ist es auch nicht schwierig, sich in der großen Stadt zu verlieren und einfach mal ungestört zu sein.

—— Das Alleinsein abschaffen

Gerade am Anfang bin ich viel rausgegangen und habe mich mit Leuten getroffen, die ich im Internet kennengelernt habe. Man kann sich auch in Sportvereinen oder durch andere Hobbys mit Menschen anfreunden. Studenten haben zudem den Vorteil, dass sie an der Uni auf Gleichaltrige und Gleichgesinnte treffen. Sind erst mal Freundschaften geschlossen und Bekannte kennengelernt, ist man überall nur so lange anonym, solange man ihnen nicht begegnet.

Wie weit jedoch scheinbare und reale Anonymität voneinander abweichen, sieht man im Fall des im Oktober 2011 gefassten Autobrandstifters André H. Allein die Überwachungsbilder der öffentlichen Verkehrsmittel führten zu seiner Verhaftung. Als ich anfangs in Berlin ankam, sind mir die vielen Kameras noch aufgefallen, doch mittlerweile bin ich abgestumpft. Erst wenn man bewusst darauf achtet, tauchen die stummen Beobachter überall auf. In Bankfilialen, Einkaufszentren, Bahnhöfen, an Hausfassaden und in den Händen von Polizisten und Touristen. Ich weiß nicht, in wie vielen Internetvideos ich ungewollter Nebendarsteller bin, nur aufgrund der Tatsache, dass ich mich in dieser Stadt bewege. Wie viele Minuten oder Stunden Videomaterial mit meinem Gesicht sind momentan im Speicher der Sicherheitsfirmen? Auch interessant: Wie oft wurde mein Handy bei einer Funkzellenüberwachung erfasst? Im Zusammenhang mit den Autobrandstiftungen hat die Berliner Polizei seit 2009 Millionen Verkehrsdaten von Mobilfunktelefonen abgefragt. Einziges Kriterium war der Aufenthalt in einem betroffenen Kiez, zum Beispiel Friedrichshain. Doch eigentlich braucht es nicht mal mehr das Handy, um erfasst zu werden. Es genügt, bekleidet zu sein.

—— Dank Technik überall bekannt

Der Datenschutzverein FoeBud warnt, dass durch den Einsatz von RFID-Chips in Kleidung Personen geortet und Bewegungsprofile von ihnen erstellt werden können. Er sieht das Recht auf informationelle Selbstbestimmung in Gefahr. RFID bedeutet Radio Frequency Identification, und die Chips werden von Herstellern und Händlern vor allem für logistische Zwecke benutzt. Jeder Chip enthält eine weltweit einzigartige Seriennummer und übersteht sogar die Waschmaschine. Vor dem Verkauf der Ware werden die meist eingenähten Chips nicht entfernt, und nur selten werden die Kunden auf sie hingewiesen. Vielleicht keine allzu ferne Zukunftsmusik, wenn mir ein Verkäufer, sofort nachdem ich den Laden betreten habe, eine Bluse zeigen will, die perfekt zu meinem neuen Rock passt, den ich soeben zwei Straßen weiter gekauft habe. Doch nicht nur in Kleidern befinden sich diese Chips, auch die neuen Personalausweise haben sie. Dort werden alle Ausweisdaten inklusive dem Foto sowie die freiwillig abzugebenden Fingerabdrücke verschlüsselt gespeichert. Die Sicherheit der Verschlüsselung bestimmt also die Sicherheit des Personalausweises. Doch ob die Verschlüsselung die zehn Jahre durchhält, die der Ausweis gültig ist, lässt sich heute noch nicht sagen.

Um sich in dieser Stadt also wirklich anonym zu bewegen, muss man schon mit Maske, in selbst genähter Kleidung, ohne Handy und ohne Personalausweis auf die Straße gehen. Wie alltagstauglich das ist, kann jeder gern selbst ausprobieren. Doch trotz all dieser Annäherungen unterscheiden sich die Verhältnisse in der Großstadt noch sehr von denen im Dorf mit seinen hundert Einwohnern. [✧]

Text: Bettina Jungwirth
Foto: Albrecht Noack

Züge, Wände, Hausdächer – Sprayer finden in Berlin genügend Flächen für ihre Aktivitäten. Wer sich nicht die ausdrückliche Erlaubnis dafür einholt und erwischt wird, muss mit empfindlichen Strafen rechnen. Die beiden Sprayer F. und D. waren jahrelang illegal aktiv. In einer Kreuzberger Kneipe reden sie über ihre Erlebnisse in der Graffiti-Szene.

Berlin Graffiti Illegal

Wart ihr beim Sprayen schon einmal in Lebensgefahr?

D: Ja! Einmal mussten wir ein kurzes Stück durch einen Eisenbahntunnel gehen. Ausgerechnet da kam ein Zug in voller Fahrt von hinten um die Kurve. Wir konnten uns gerade noch auf den Boden werfen und uns an die Wand pressen. Ich sah die Eisenräder an meiner Nase vorbeirollen und wusste, wenn ich mich am Zug verfange, dann komme ich unter die Räder. So etwas machst du nur einmal in deinem Leben.

Warum seid ihr dieses Risiko eingegangen?

D: Wir waren sehr unerfahren, so was sollte nicht passieren.

Was ist für euch der Reiz am Sprayen?

D: Jede Aktion ist ein Abenteuer. Du badest in Adrenalin und forderst dich selbst heraus. Du beweist dir selbst, wozu du fähig bist. Es geht nicht darum, jemandem persönlich zu schaden. Uns geht es eher darum, das System Nacht für Nacht aufs Neue auf die Schippe zu nehmen. Das Bild war für uns nebensächlich.

Bemalt ihr heute noch Züge?

D: Nein, auch wir werden älter und vernünftiger. Train-Bombings (Graffitis auf Zügen) sind mitunter die gefährlichsten Aktionen, und das Risiko, erwischt zu werden, steigt mit jedem Mal. Du wirst leichtsinnig und hältst dich für unbezwingbar. Du verlierst den Respekt vor der Situation. Deine Wahrnehmung verändert sich. Ich wurde psychisch krank, ja sogar paranoid.

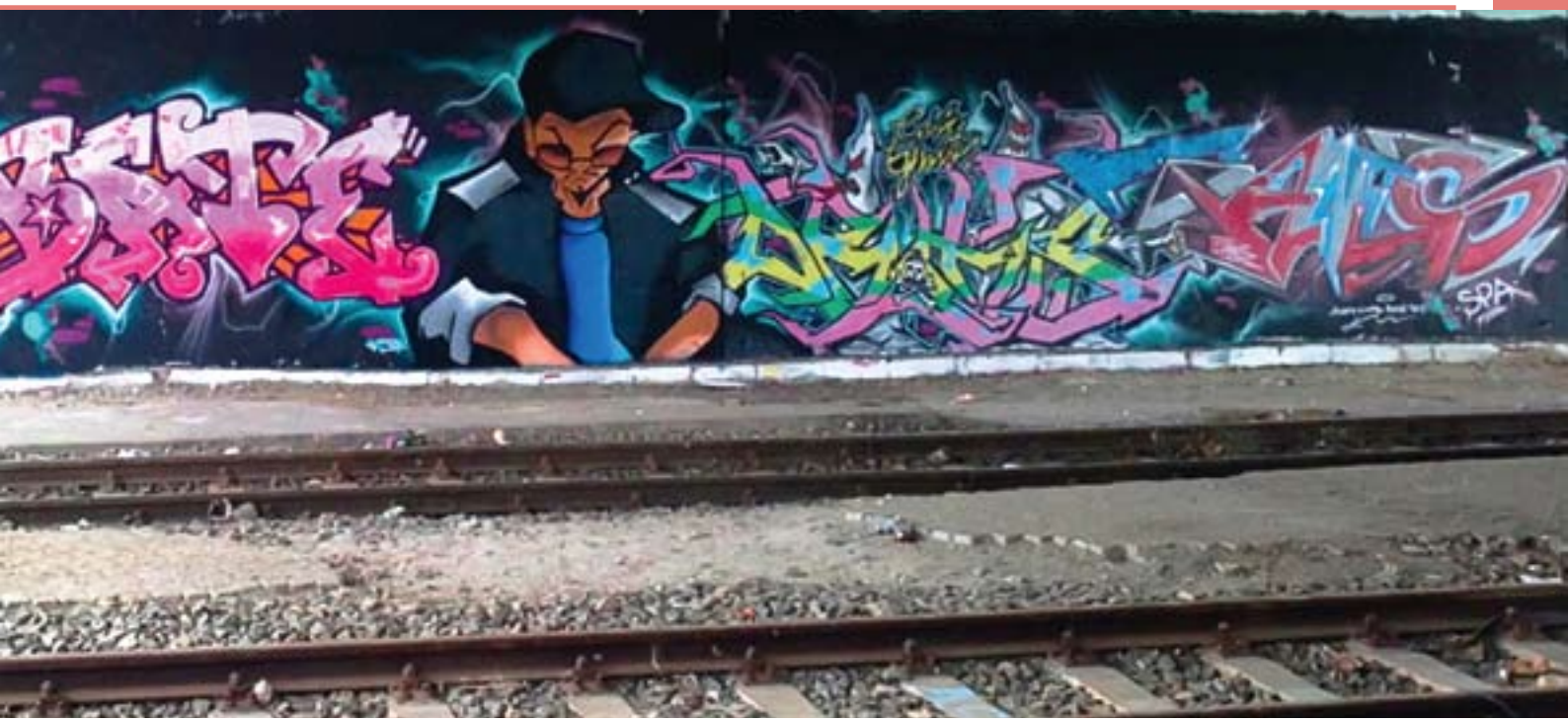
Wieso bist du paranoid geworden?

D: Du weißt, dass die Polizei dich sucht. Ich konnte irgendwann nicht mehr zuhause sein, weil ich das Gefühl hatte, dass sie mich bald finden. Bei jedem Streifenwagen, der mir über den Weg fuhr, dachte ich, sie sind wegen mir hier und suchen mich. Immer wenn es an der Tür geklingelt hat, bin ich in Panik ausgebrochen. Einmal saß ich in der S-Bahn und bin verrückt geworden, weil ich Farbreste an meinen Fingern hatte. Es war, als klebe Blut an meinen Fingern.

Was war der Grund dafür, dass du endgültig damit aufgehört hast?

D: Das war unsere letzte Aktion. Wir waren dabei, zwei Cars [Waggons] mit einem End-To-End-Panel [kompletter Waggon bis kurz unter die Fensterscheiben] fertig zu machen, als wir in der Entfernung Schritte hörten. Wir waren uns sicher, dass im Yard [Zugdepot] niemand außer uns war. Wir versteckten uns unter den Zügen und beobachteten, wie dunkle Schatten auf uns zukamen. Sie kamen von überall.

Text: Frank Döllinger
Fotos: Albrecht Noack



Wie seid ihr aus der Situation rausgekommen?

D: Bei mir hat dann der Überlebensinstinkt eingesetzt, und ich dachte, dass ich einfach durch die Leute hindurchrennen könnte. Ich prallte mit zwei Personen zusammen und fiel auf den Boden. Sofort stand ich wieder auf und kletterte wie vom Teufel besessen einen drei Meter hohen Zaun empor. Auf der anderen Seite sprang ich in einem Satz hinunter. Zweifel und Schmerzen gab es nicht, ich wollte einfach nur weg.

Und wie ging es dann weiter?

D: Auf der anderen Seite war eine Schrebergartenkolonie, ich musste über viele weitere Zäune, von einer Parzelle in die nächste, klettern. Jedes Mal ist wegen der Bewegungsmelder das Licht hinter mir angegangen. Man konnte von überall sehen, wo ich gerade war. Ich kam mir vor wie in einem Nintendo-Spiel.

Haben dich die Wachleute kriegen können?

D: Nein, nach tausend Zäunen war ich die los. Aber ich konnte nicht einfach zur nächsten S-Bahn-Haltestelle gehen und wegfahren. Ich versteckte mich bis zum nächsten Tag in einem Hauseingang. Am Morgen habe ich meine Klamotten ausgezogen und sie in den Müll geschmissen. So als wäre nichts gewesen.

Wie ausgezogen? Du bist nackt zur Haltestelle gelaufen?

D: Bei solchen Aktionen hast du immer zwei Garnituren an. Etwas Dunkles, damit man dich nachts schlecht sieht, darunter etwas Helles, damit man dich nicht an deiner Kleidung wiedererkennen kann, wenn man nach dir sucht. Ich hatte sogar ein weißes Hemd an und sah aus, als käme ich gerade aus der Kirche.

Kann man einen Sprayer überhaupt noch anhand seiner Kleidung erkennen?

F: Früher war Sprayen Teil der Hip-Hop-Kultur. Heute kommen Sprayer aus allen Schichten. Darunter sind Mädchen, Punks, Heavy-Metal-Freaks, Studenten, Arbeitslose, Angestellte, Familienväter. Einem Sprayer sieht man es nicht an.

Wo habt ihr sonst gesprayt?

F: Es gibt entspannte Orte, wie Hausdächer. Die „offene" Straße ist dagegen sehr riskant.

Wieso das?

F: Weil sie unberechenbar ist. Du weißt nicht, ob nicht doch irgendwo jemand am Fenster steht und dich beobachtet. In einem Moment ist die Straße wie ausgestorben, dann kommt plötzlich ein Polizeiauto um die Kurve.

Und warum habt ihr aufgehört?

F: Irgendwann hat man genug davon. Wir sprayen heute nur noch legale Wände oder Auftragsarbeiten. Wenn man legal arbeitet, steht die Kunst im Vordergrund. Man kann auch mal für ein paar hundert Euro Farben kaufen und hat genug Zeit, um sich in Ruhe seinem Werk zu widmen. Es gibt für mich nichts Schöneres, als an einem sonnigen Tag mit anderen Sprayern stundenlang zu malen. Das ist etwas ganz anderes, als heimlich in zwei Minuten drei Buchstaben an die Wand zu klatschen. [◊]

Studiere Zukunft an der Beuth Hochschule für Technik

Unsere mehr als 70 ingenieur- und naturwissenschaftlichen Bachelor- und Masterstudiengänge sind alle akkreditiert, anwendungsorientiert und zukunftsweisend.

Die Beuth Hochschule mitten in Berlin
- fördert Talente
- bietet Studium in kleinen Gruppen
- ist praxisorientiert
- Bewerbungsschluss: 15. Juli 2012
- hat weltweite Kooperationen
- erhebt keine Studiengebühren

www.beuth-hochschule.de

BEUTH HOCHSCHULE FÜR TECHNIK BERLIN
University of Applied Sciences

Luxemburger Straße 10
13353 Berlin

Kontakt:
www.beuth-hochschule.de

Weitere Informationen:
Studienberatung
Tel. (030) 4504 - 2020

2. Juni 2012
17.00 bis 1.00 Uhr
www.langenachtderwissenschaften.de

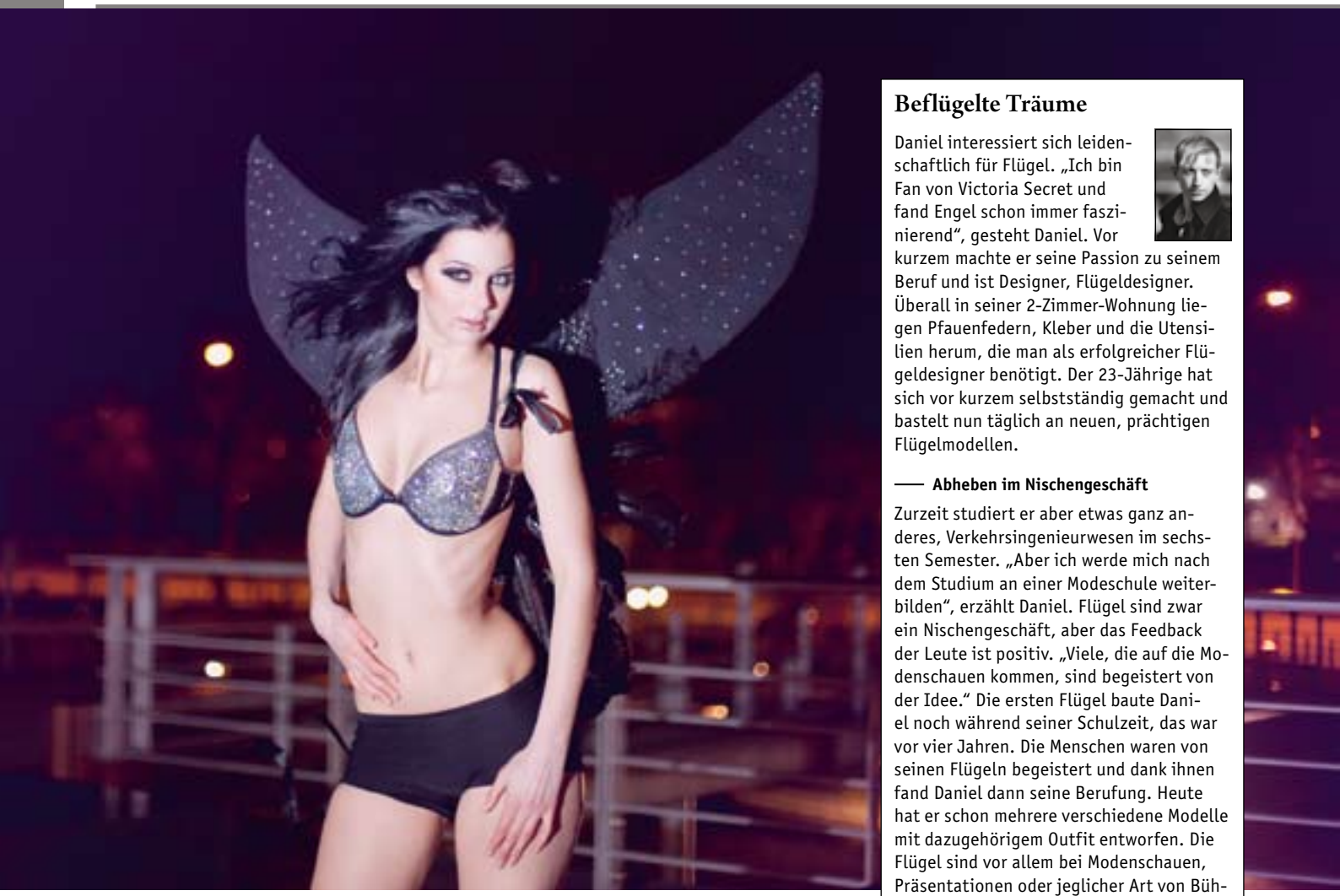
LANGE NACHT DER WISSENSCHAFTEN 2012

Feuerwerk der Wissenschaften
an der Beuth Hochschule für Technik BERLIN

mehr als 90 Technik-stationen

Nächtliche Studienberatung:
Haus Grashof, Raum C 003

22:50 Uhr: Feuerwerk auf dem Campus



Erfolgreich kreativ

Wenn das Hobby zur Arbeit wird: Der Weg zum eigenen Lebensunterhalt als Designer ist steinig, doch kaum eine Branche verzeichnet so viele Quereinsteiger.

[DESIGN] Wer in dem Bereich Design durchstarten möchte, dem bieten sich viele Möglichkeiten: Studiengänge, die mit dem Begriff enden, sprießen aus dem Boden: MedienDesign, ModeDesign, MöbelDesign, VerpackungsDesign, ProduktDesign und viele mehr. Eines haben alle gemeinsam: Wer Designer werden möchte, muss kreativ sein. Viele Menschen betätigen sich zumeist in ihrer Freizeit kreativ, der Gedanke, damit Geld zu verdienen, kommt ihnen oft erst, wenn sie sich beruflich bereits anderweitig auf festen Beinen stehen. Quereinsteiger und Freidenker sind deswegen gerade in der Designbranche eher die Regel als die Ausnahme.

Zunächst einmal gilt es, den Dingen realistisch ins Auge zu blicken: Kreativität und große Träume sind zwar eine gute Kombination, reichen allein aber nicht für den großen Erfolg. Ein Praktikum kann helfen, herauszufinden, ob die eigene Begabung auch von anderen wahrgenommen wird. Wer dann noch einmal ganz von vorn beginnen möchte, dem bietet sich ein Zweitstudium an: Der Vorteil besteht darin, dass das Handwerk von Grund auf gelernt werden kann und mit einem zertifizierten Abschluss bessere Chancen auf eine Anstellung bestehen.

Diejenigen, für die ein zweites Studium nicht infrage kommt, können auch sofort tätig werden und ihre ersten Fertigungen im Internet anbieten. Auf dem Online-Design-Markt DaWanda kann jeder seine Bilder, Möbel, Kleidungsstücke an Interessenten in ganz Deutschland bringen und sich so Bekanntheit und einen kleinen Kundenstamm erarbeiten. Der Markt startet in regelmäßigen Abständen innovative Projekte in Großstädten; zuletzt konnte man einen großen Dawanda-Basar bei einer Hoteleröffnung besuchen. Auf solche besonderen Gelegenheiten muss man aber nicht warten. Auch Flohmärkte können einen guten Absatz für Erstlings-Designer darstellen. Rund um die Stände von Flohmärkten wie dem „Nowkoelln Flowmarkt“ am Maybachufer oder dem Trödelmarkt am Mauerpark treiben sich genug Menschen um, die man von seinen Kunstwerken überzeugen kann. Eine Online-Präsenz gehört nicht nur zum guten Ton, sondern ist heute als Vertriebskanal unabdingbar. Auch aus anderen Gründen kann sich eine eigene Homepage auszahlen – hier kann sich jeder Designer frei entfalten und bei Anfragen eine Referenz aufweisen. [◇]

Weitere Informationen

Weiterbildung/Zweitstudium
www.design.udk-berlin.de
www.htw-berlin.de
www.kh-berlin.de
Inspiration und Ansprechpartner
www.dawanda.de
www.golden-cage.de/
www.designerinaction.de/

Beflügelte Träume

Daniel interessiert sich leidenschaftlich für Flügel. „Ich bin Fan von Victoria Secret und fand Engel schon immer faszinierend“, gesteht Daniel. Vor kurzem machte er seine Passion zu seinem Beruf und ist Designer, Flügeldesigner. Überall in seiner 2-Zimmer-Wohnung liegen Pfauenfedern, Kleber und die Utensilien herum, die man als erfolgreicher Flügeldesigner benötigt. Der 23-Jährige hat sich vor kurzem selbstständig gemacht und bastelt nun täglich an neuen, prächtigen Flügelmodellen.

Abheben im Nischengeschäft

Zurzeit studiert er aber etwas ganz anderes, Verkehrsingenieurwesen im sechsten Semester. „Aber ich werde mich nach dem Studium an einer Modeschule weiterbilden“, erzählt Daniel. Flügel sind zwar ein Nischengeschäft, aber das Feedback der Leute ist positiv. „Viele, die auf die Modenschauen kommen, sind begeistert von der Idee.“ Die ersten Flügel baute Daniel noch während seiner Schulzeit, das war vor vier Jahren. Die Menschen waren von seinen Flügeln begeistert und dank ihnen fand Daniel dann seine Berufung. Heute hat er schon mehrere verschiedene Modelle mit dazugehörigem Outfit entworfen. Die Flügel sind vor allem bei Modenschauen, Präsentationen oder jeglicher Art von Bühnenshows einsetzbar. „Im Alltag ist das nur was für Menschen, die wirklich auffallen wollen“, meint Daniel.

Von der Idee zum Geschäft

Aber sind Designerflügel wirklich ein lukratives Geschäft? „Wenn man schnelles Geld verdienen will, sollte man vielleicht eher etwas anderes machen“, sagt Daniel schmunzelnd. Trotzdem ist er glücklich mit seiner Geschäftsidee. Sein Motto: „Mit kleinen Brötchen kommt man auch voran.“ Bisher sind seine Flügel auf Kalenderbildern zu sehen, Daniel hat einen kleinen Onlineshop und organisiert regelmäßig Modenschauen und Lauftrainings für angehende Models. Er rät anderen Kleinunternehmern vor allem geduldig zu sein, sich realistische Ziele zu setzen und immer positiv zu denken. Einen großen Traum hat aber auch er: einmal Flügel für Victoria Secret zu entwerfen.

Text: Franziska Stenzel **Portrait:** Janine Noack
Fotos: Ken Wagner

Der Herr der Crêpes

Kaum Urlaub, große Verantwortung – der Traum vom eigenen Restaurant bleibt auch meinst ein solcher. Der Gründer der Crêpesstation traute sich trotzdem.

[KULINARISCH] An der Pappelallee zwischen Schönhauser Allee und Eberswalder Straße liegt Sebastians kleiner Laden. Sein Reich hat einen netten Außenbereich und ist innen schlicht und stilvoll gehalten. An die dunkelrote Wand stemmt sich ein großer Tresen. Und dahinter steht er: der Herr der Crêpes.

Sebastian hat sich mit 29 Jahren selbstständig gemacht und lebt seitdem seinen Traum vom eigenen Geschäft. Zu seinem Angebot zählen neben den klassischen Erfrischungsgetränken und hochwertigen Kaffee-Empfehlungen die fabelhaften Crêpes, von denen man nach seinem ersten Besuch der Crêpestation jedem erzählen will, der es hören möchte – und den anderen natürlich auch.

Gunst der Unzufriedenheit

Ursprünglich hat Sebastian in einem Fotogroßlabor gearbeitet. Nachdem seine Firma plötzlich geschlossen wurde, verdiente er seinen Lebensunterhalt bei einer Bank. Täglich acht Stunden am Schreibtisch zu sitzen, machte für ihn aber keinen Reiz aus und so nutzte er die Gunst der Unzufriedenheit und gab sich einer spontanen Träumerei hin: Crêpes mit ihrer Fülle an Geschmacksrichtungen aus dem fernen Japan nach Berlin zu holen. Dabei erinnert vor allem die Form der Crêpes an das Land der aufgehenden Sonne.

Die dünn zum Kegel gefalteten Teigplatten beherbergen je nach Geschmacksrichtung schmackhafte Vanillecreme mit Früchten, Brownies oder Käsekuchen, die herzhaften Formen dagegen sind mit Hühnchen, Mais, Garnelen oder Schinken mit Ei gefüllt. Im Laden riecht es dementsprechend nach einer Mixtur aus süßen und deftigen Beilagen. Heute sagt Sebastian, dass der Gedanke an die Selbstständigkeit immer da war und das Geschäft mit der japanischen Süßspeise aufgrund seines familiären Hintergrunds und ehemaligem Urlaubsziel nahelag. Zutatenliste und Zubereitungsart fand Sebastian dann durch ständiges Ausprobieren.

„Die ersten Monate waren hart, und auch heute arbeite ich noch sieben Tage die Woche. Es wäre schön, wenn sich das irgendwann ändert, ich arbeite darauf hin, irgendwann doch noch einen Angestellten beschäftigen zu können.“ An seine erste Kundschaft erinnert sich Sebastian noch vage: „Es war ein Pärchen, und sie haben sich Crêpes auf die Hand gekauft.“ Besonderen Rückhalt erhält der Besitzer der Crêpestation von seinen Freunden und der Familie. Wenn man ihn jetzt fragt, ob er den Schritt noch einmal wagen würde, sagt er sofort ja. Und er fügt einen Tipp für alle hinzu, die sich ihrer Sache noch unsicher sind: „Einfach machen! Natürlich fehlt einem die Freizeit, und es ist harte Arbeit. Aber so lange man jung ist, sollte man es probieren. Wenn es schief geht, kann man immer noch aufhören.“

Über 20 Crêpessorten

Und was ist sein Lieblingscrêpe? Künftigen Kunden legt Sebastian den Strawberry Custard Fresh Cream Crêpe ans Herz. Und die Treuekarte. Damit es einen nach dem ersten Besuch wieder zurück an die Crêpestation im Prenzlauer Berg zieht. Die gesamte Menükarte der Crêpestation könnt ihr hier einsehen: www.crepestation.de

Text: Franziska Stenzel
Foto: Paul Rela

So klappt's auf der Jobmesse

Wer ein paar Tipps beherzigt, kann in der „Nacht der Unternehmen" am 23. Mai einen Praktikumsplatz oder sogar seinen Traumjob ergattern. Eine bewusste Vorbereitung erspart Frustration und Enttäuschung.

Weitere Informationen

„Besuchern der ‚Nacht der Unternehmen' empfehlen wir...":

„...sich vorzubereiten."
– Daniela Petschick, THOST Projektmanagement GmbH

„...nicht nur die großen Arbeitgeber zu besuchen, sondern auch bis dato unbekannte Firmen. Gerade kleine und mittelständische Unternehmen können in interessanten Branchen mit attraktiven Arbeitsplätzen und Vergütungspaketen mit den Top-Arbeitgebern mithalten."
– Claudia Hirsch und Sharon Petrik, SPECS Surface Nano Analysis GmbH

„...sich im Vorfeld über die teilnehmenden Unternehmen und offenen Stellen zu informieren. Durch eine gute Vorbereitung, gezielte Fragen und ein sympathisches Auftreten können Bewerber so von Anfang an einen positiven Eindruck hinterlassen."
– Mirja Lau, myToys.de GmbH

„... bei Interesse an einem Unternehmen gut vorbereitet ein persönliches Gespräch zu führen und dabei authentisch zu bleiben."
– Frank Bank-Mörs, Projektträger Jülich

Auch diese Arbeitgeber sind in der „Nacht der Unternehmen" dabei:
adviqo AG, Axel Springer AG, Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), Capgemini, hartung:consult GmbH, HELLA KGaA Hueck & Co., Ingenieure ohne Grenzen e.V., inubit AG, MeteoGroup Deutschland GmbH, MLP Finanzdienstleistungen AG, P3 Ingenieurgesellschaft mbH, Takata-Petri AG, TEMA Technologie Marketing AG

[JOBMESSEN] Es klingt eigentlich ganz simpel: Wer den Berufseinstieg plant oder demnächst ein Praktikum absolvieren will, braucht nichts weiter zu tun, als in einen Bus zu steigen und kostenlos die Berliner Firmen zu besuchen, die dringend Personal brauchen. Die „Nacht der Unternehmen", die am 23. Mai in Berlin stattfindet, hilft Studierenden auf diese Weise dabei, den potenziellen Arbeitsplatz hautnah kennenzulernen. Um die Gunst der jungen Absolventen buhlt eine Vielzahl von Unternehmen im Messebereich der Peter-Behrens-Halle. Nicht jedes Gespräch gipfelt zwar in einem Arbeits- oder Praktikumsvertrag. Wer aber ein paar Kleinigkeiten beachtet, hat gute Chancen, die investierte Zeit in einen persönlichen Erfolg zu verwandeln.

Bereite dich vor und deine Vita auf

Wie bei so vielem im Leben ist auch beim Besuch einer Karrieremesse weniger oft mehr. Natürlich liegt der Gedanke nahe, bei jedem teilnehmenden Unternehmen vorstellig zu werden, wenn man schon mal da ist. Erfolgversprechender ist es aber, seine Zeit gezielter zu nutzen und ein paar ausgewählte Firmen anzusteuern, auf die man sich optimal vorbereitet. Welche Unternehmen haben vor kurzem Stellen ausgeschrieben und passen sie auf mein Profil? Was genau sind meine Qualifikationen für einen solchen Arbeitsplatz? Wie kann ich die im Dialog mit den jeweiligen Personalverantwortlichen kurz und prägnant darstellen? Und wie eröffne ich ein Gespräch? Mit einer guten Vorbereitung sollte es gelingen, diese Fragen für jedes Unternehmen individuell zu beantworten. Vielleicht ist der Auslandsaufenthalt für den Job bei der ersten Firma ja von entscheidender Bedeutung. Beim zweiten Unternehmen punktet man womöglich eher mit dem Thema der Abschlussarbeit. Die Selbstpräsentation sollte man entsprechend individualisieren.

Sei dir bewusst, was du willst und offen für Neues

Karriere-Events erlauben den Besuchern, Menschen aus vielen namhaften Unternehmen kennenzulernen. Doch je bekannter eine Firma ist, desto länger ist in der Regel auch die Schlange, die sich vor ihrem Stand bildet. Und wenn die Konkurrenz groß ist, bleibt weniger Zeit für die eigene Selbstpräsentation und die Chancen auf einen hochwertigen Kontakt sinken. Jobmessen sind aber auch dazu da, neue Perspektiven aufzuzeigen: Die interessanteste berufliche Aufgabe muss nicht zwingend mit der prestigeträchtigsten Visitenkarte verbunden sein, der vielversprechendste Karriereweg nicht hinter dem bekanntesten Firmennamen lauern. Ob es ein Unternehmen auf die eigene Besuchsliste schafft, sollte davon abhängen, ob die Firma dabei helfen kann, seine beruflichen Ziele zu verwirklichen. Das kann bei einem großen Konzern genau so der Fall sein wie beim IT-Startup in Mitte. Die entscheidenden Fragen sollte lauten: Was will ich erreichen? Wer bietet mir eine entsprechende Chance dafür?

Nutze das Format und überzeuge mit deiner Persönlichkeit

Auf Jobmessen wie der „Nacht der Unternehmen" sammeln die Besucher auf andere Weise Punkte bei den Personalverantwortlichen als im schriftlichen Bewerbungsverfahren. Neben den Qualifikationen auf dem Papier fließen hier auch menschliche Faktoren in den berühmten ersten Eindruck mit ein. Es geht gerade nicht darum, als Klon-Bewerber seinen Lebenslauf an den Mann

Text: Mario Weis
Fotos: TEMA Technologie Marketing AG

Nacht der Unternehmen

Mittwoch, 23. Mai 2012
Technische Universität Berlin
Peter-Behrens-Halle
Gustav-Meyer-Allee 25

Ab 14 Uhr:
- Unternehmen auf Nachwuchssuche präsentieren sich im Messebereich
- Kostenlose Bewerberseminare
- Gratis Bewerbungsfoto-Aktion

Ab 18 Uhr:
- Start der Bustouren für Bewerber

Die Teilnahme an der Veranstaltung ist kostenlos.
www.nachtderunternehmen.de/berlin

zu bringen, denn der wäre auch per Post angekommen. Dem Drang seine Unterlagen abzuliefern und möglichst schnell wieder zu verschwinden, sollte man also widerstehen und trotz Kloß im Hals aktiv auf die Unternehmensvertreter zugehen. Ist die Hürde erst mal genommen, fällt es in den meisten Fällen nicht mehr schwer, mit der eigenen Persönlichkeit zu überzeugen und so in Erinnerung zu bleiben. Freunde als Begleitschutz mitzunehmen ist natürlich erlaubt. Den Weg zu den ausgewählten Gesprächspartnern sollte man aber in jedem Fall allein antreten.

Bleib glaubwürdig und gewinne durch Sympathie

Auch wenn es jeder Bewerbungsratgeber hoch und runter dekliniert, sind bloße Vokabeln wie teamfähig, kommunikativ oder flexibel ein No-Go. Gerade Gesprächspartner auf Messen haben diese Floskeln längst durchschaut. Eine vergleichbare Situation wäre es, wenn der Chef eines Unternehmens vom ausgesprochen tollen Betriebsklima, den flachen Hierarchien und Aufgaben in einem dynamischen Umfeld vorschwärmt. Was in einer Stellenanzeige gut aufgehoben ist, wirkt hier deplatziert. Es zählt der eigene Eindruck vom Unternehmen und den Mitarbeitern und kein PR-Abziehbild. Dieses Recht nehmen auch die Personaler für sich in Anspruch. Sie finden im Gespräch schon allein heraus, wie kommunikativ man ist. Genau deswegen sind sie ja hier. Im Dialog mit Firmenvertretern ist es auch nicht nötig zum Bittsteller zu werden, sondern als gleichberechtigter Partner aufzutreten. Wer hier vor den potenziellen Kollegen allerdings zu dick aufträgt, kann schnell auf die Nase fallen. Denn die wenigsten Menschen arbeiten gerne mit Angebern zusammen.

Mach dich hübsch und bring was mit

Dass es nur eine Chance für den ersten Eindruck gibt und dass dieser zu einem Großteil über die Kleidung vermittelt wird, zählt mittlerweile zu den Binsenweisheiten. Für den Besuch einer Jobmesse gilt das genauso wie in einem Vorstellungsgespräch. Ob im ersten Fall aber zwingend der Anzug oder das Business-Kostüm zum Einsatz kommen müssen, ist umstritten. Zumindest dann, wenn die guten Stücke im späteren Job nicht mehr getragen würden. Doch auch in diesem Fall sollten Jeans und T-Shirt zugunsten eines Smart-Casual-Outfits besser im Schrank bleiben. Wer sich deswegen unsicher ist, dem hilft ein Blick auf die Webseite der Veranstaltung. Fotos geben oft nützliche Hinweise, was die anderen Teilnehmer und die Aussteller tragen werden. Im Zweifelsfall ist es immer besser, etwas overdressed zu einer solchen Veranstaltung zu erscheinen. Zum perfekten Dress gehört auch eine vorzeigbare Tasche. Denn darin transportiert man ein paar aktuelle Kurzbewerbungen inklusive Foto, damit der Personaler beim Wiederlesen wieder das Bild des Interessenten vor Augen hat. Idealerweise ergänzt man die Bewerbung mit einem individuell auf das Zielunternehmen angefertigte Anschreiben.

Anders als in einem Vorstellungsgespräch bietet die „Nacht der Unternehmen" die Möglichkeit, mehrere potenzielle Arbeitgeber in kurzer Zeit kennenzulernen. Man kann sich also ruhig den Luxus gönnen, auch mal zu überlegen, ob die Firma, über die man sich gerade informiert, gut zu einem passt. Und wenn das zutrifft, ist der Gesprächspartner an diesem Abend vielleicht schon bald ein neuer Kollege.

Gebündelte Gegensätze

Wer als Auslandspraktikant im Süden der USA arbeitet, lernt die Licht- und Schattenseiten des American Way of Life außerhalb der Hollywood-Klischees kennen.

[AUSLANDSPRAKTIKUM] Nachdem ich nach dem Abi ein Jahr in Australien war, dauerte es nicht lange und ich hatte wieder Fernweh. Im fünften Semester sollte es ein Praktikum im englischsprachigen Ausland werden. Schnell fiel die Wahl auf die USA, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Durch Zufall hörte ich von der Steuben-Schurz-Gesellschaft, die den Austausch zwischen Amerika und Deutschland fördert und auch ein Praktikumsprogramm hat. Tatsächlich erhielt ich nach meinem ersten telefonischen Bewerbungsgespräch gleich eine Zusage für ein Praktikum. Es sollte nach Charlotte in North Carolina gehen, wo mich ein viermonatiges Praktikum bei einer Film Commission erwarten würde. Nach der Zusage folgten nun die bürokratischen Formalitäten, um mein Visum zu beantragen, eine eigene Unterkunft zu suchen und die Finanzierung zu regeln. Nachdem ich diese Schritte erfolgreich hinter mich gebracht hatte, ging es im Spätsommer endlich in die USA.

Charlotte ist das zweitwichtigste Bank- und Finanzzentrum der USA nach New York.

Von der Stadt Charlotte wusste ich vorher nicht viel und ließ mich daher überraschen. Ich wusste aber, dass in North Carolina, insbesondere in den Städten Charlotte und Wilmington, viele Filme und Serien produziert wurden, unter anderem die Serien „Dawson's Creek" oder „One Tree Hill". Beim Film hatte ich vorher noch nicht gearbeitet und war daher umso gespannter, neue Erfahrungen in diesem Bereich zu sammeln. Amerika stellte ich mir hierbei ein bisschen vor wie Australien: Sonniges Wetter, freundliche Menschen und ein ganz anderes Lebensgefühl als in Deutschland – den american way of life eben.

Praktikum auf Amerikanisch

In Charlotte angekommen, startete ich euphorisch und motiviert in mein Praktikum. Meine Firma saß in einem hohen Wolkenkratzer und die Kollegen waren alle sehr nett. Die Film Commission hatte mit der Filmproduktion an sich nicht viel zu tun, wie ich dachte. Unsere Aufgabe war es, die Filmfirmen zu überzeugen, ihre Serien, Filme oder Werbung in Charlotte und nicht in einer anderen Stadt zu produzieren. Hierbei arbeiteten wir ähnlich wie ein Locationscout, fuhren also zu verschiedenen Orten, fotografierten diese und schickten die Fotos anschließend an die Klienten. Dies konnte eine Bar oder ein Museum sein, aber auch Farmen oder verlassene Fabriken.

Die Aufgabe an sich war spannend, aber leider wurde man als Praktikantin kaum in das Geschehen eingebunden. An manchen Tagen saß ich bloß meine Zeit ab. Die Chefin war immer gestresst, warf mir im Vorbeigehen ein „How are you?" zu und war schon wieder weg, ehe ich antworten konnte. Auch meine Ansprechpartnerin konnte mir nicht weiterhelfen, als ich sie nach Aufgaben fragte. Kurzzeitig überlegte ich mir, mein Praktikum abzubrechen, entschied mich dann aber doch dazu, das Beste aus der Sache zu machen und das Praktikum durchzuziehen.

Ungewohnter Alltag

Charlotte ist zwar der zweitwichtigste Bank- und Finanzplatz der USA, hat aber für Touristen eher weniger zu bieten. Es gibt zum Beispiel keine richtige Innenstadt mit netten Geschäften, wie man es von Deutschland her kennt. Stattdessen fährt man mit dem Auto zu verschiedenen Shopping Malls, die sich außerhalb des Stadtkerns befinden. Generell ist es sehr schwierig, sich ohne Auto fortzubewegen, an die öffentlichen Verkehrsmittel muss man sich erst einmal gewöhnen. In den Bussen gibt es keine Übersichtspläne oder Durchsagen, zudem fährt in den USA nur der mit dem Bus, der sich kein Auto leisten kann oder seinen Führerschein verloren hat. Oft saß ich als einzige Weiße im Fahrzeug, so dass mir der Graben zwischen Schwarzen und Weißen im Süden der USA täglich bewusst wurde.

Gastfreundliche Südstaaten

Mein Aufenthalt in den USA war definitiv anders, als ich es mir vorgestellt habe. Mit meinem Praktikum und der Stadt hatte ich nicht so viel Glück, dennoch möchte ich die Zeit und die Erfahrung nicht missen. Ich hatte das Glück tolle Freunde kennenzulernen, die ihren amerikanischen Alltag und ihr Leben mit mir geteilt haben. Sie haben am Wochenende Ausflüge mit mir unternommen und mir die Umgebung gezeigt oder mich zu ihrer Familie mit nach Hause genommen. Dabei habe ich die Amerikaner als sehr hilfsbereit und gastfreundlich empfunden. Und auch innerhalb der USA konnte ich kleine Reisen unternehmen. Myrtel Beach (Strandfeeling auch noch im Oktober), Asheville (ein bezaubernder kleiner Hippie-Ort in den Bergen North Carolinas) oder mein Trip an der Westküste (den Grand Canyon bei Schnee und Eis), solche persönlichen Höhepunknte gaben meinem kurzen Amerika-Abenteuer einen besonderen Wert.

Auch in Asheville, einem kleinen Hippie-Ort in North Carolina, lernt man den Süden Amerikas von seiner besten Seite kennen: höflich, gastfreundlich und hilfsbereit.

Text und Fotos: Antonia Friemelt

Friedrich (auf) 300

Das Brandenburger Themenjahr des Preußenkönigs eröffnet einen aufschlussreichen Blick auf die Facetten des Monarchen.

[AUSFLÜGE] Der Semesteranfang steht ganz im Zeichen des Aufbruchs. Auf zu neuen Taten! Aber nicht nur in der Uni kann man jetzt voll durchstarten. Am Wochenende locken Berlin, Potsdam und das Umland in diesem Jahr mit vielen Veranstaltungen anlässlich des 300. Geburtstages von König Friedrich II. Der preußische König, der auch der Alte Fritz oder Friedrich der Große genannt wird, wurde am 24. Januar 1712 in Berlin, genauer im Berliner Stadtschloss geboren, womit sich sein Geburtstag in diesem Jahr zum 300. Mal jährt.

Friedrich-Interessierte werden an den Ausstellungen in Potsdam ihre Freude haben.

FRIEDERISIKO – Ausstellung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten

Friedrich starb am 17. August 1786 im Schloss Sanssouci, das auch sein Sommersitz war. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass gerade dieses Schloss und das Neue Palais mit seinen vielen Veranstaltungen in diesem Jahr den Mittelpunkt des Jubiläumsjahres „Friedrich 300" in Potsdam bildet. Ein Höhepunkt: FRIEDERISIKO. Die Lust am Risiko war ein prägnanter Charakterzug Friedrichs, deshalb ist Risiko das Leitmotiv der großen Schau FRIEDERISIKO von April bis Oktober 2012. Zwölf Themenkomplexe rund um den König und seine Zeit entfalten sich in 70 teilweise erstmals zugänglichen, aufwändig restaurierten Kabinetten und Sälen.

Friedrich Rex Superstar in Brandenburg an der Havel

Das inszenierte Konzert „Friedrich Rex Superstar" führt uns den Dichter Friedrich II. vor – den Poeten, und Komponisten, der Oden, Gedichte und Episteln verfasste. Was er an seinen Preußen mochte, stellt er in seiner „Ode an die Preußen" klar:

Lehrt's den Zweifler und Verächter:
Ehre bleibt nicht kinderlos,
Rechte Tugend trägt Geschlechter
Neuer Tugenden im Schoß!

Mit Cembalo, Schlagzeug, Bass, E-Gitarre und Querflöte sowie zwei klassischen Sängern, einem Schauspieler und zwei Ausdruckstänzern werden ausgewählte Texte Friedrichs in barock-rockigem Sound szenisch uraufgeführt und bieten ein Musikerlebnis, welches drei Jahrhunderte verbindet.

Friedrich: Philosoph und Monarch

Bei den vielen Veranstaltungen in Berlin, Potsdam und dem Berliner Umland kann man alle Facetten des Preußenkönigs kennen lernen. Nicht nur das schwierige Verhältnis zu seinem Vater und sein Lebensweg machen ihn zu einer spannenden Figur des Zeitgeschehens. Seine vielen Reformen im Heeres-, Rechts-, Manufaktur-und Erziehungswesen wollen verstanden werden, sein Interesse für Literatur, Kunst, Musik, Philosophie und Architektur nahmen einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. Selten konnte man sich auf die Suche nach Spuren eines so vielfältigen, aber auch streitbaren Monarchen machen. **Auf der dem Heft beigelegten Karte könnt ihr die ausgewählten Veranstaltungsorte und die wichtigsten Termine entdecken.**

WIR SUCHEN SIE!
Deutschlands größtes Zweirad-Center in Berlin sucht ständig qualifizierte und engagierte Aushilfen für die Bereiche
Fahrradverkauf, Fahrradbekleidung, Fahrradteile sowie Kassen
Erfahrungen im Verkauf, Verhandlungsgeschick sowie Spaß am Umgang mit Menschen sind beste Voraussetzungen.
Sollten Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte schriftlich mit einem kurzen Bewerbungsschreiben an eine der unten angeführten Adresse.
stadler
Größtes Zweirad-Center Deutschlands
14059 BERLIN (Charlottenburg) Königin-Elisabeth-Str. 9-23 Telefon 030/30 30 67-10 Mo - Do 10⁰⁰ - 20⁰⁰ Uhr · Fr - Sa 10⁰⁰ - 21⁰⁰ Uhr
10247 BERLIN (Prenzlauer Berg) August-Lindemann-Str. 9 Mo - Do 10⁰⁰ - 20⁰⁰ Uhr · Fr - Sa 10⁰⁰ - 21⁰⁰ Uhr

Viele Ziele?
Wo immer es hingeht – cambioAutos sind die beste Alternative zum eigenen Auto. Einfach, gut und günstig.
Das besondere Angebot* für Studierende in Berlin: halbe Anmeldegebühr und einmalig ein Fahrtguthaben von 30 Euro.
*gilt bis 30. Juni 2012
Telefon 030 - 91 20 67 91
www.cambio-CarSharing.de/berlin
cambio CarSharing

Text: Christiane Kürschner
Bilder: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten/Leo Seidel

Stars auf märkischem Sand

Zwei Festivals in Berlin und Brandenburg heben sich in diesem Sommer mit alternativem Flair von überfüllten Massenveranstaltungen ab.

[FESTIVAL] Der Open-Air-Sommer, die Berlin Music Week und die Hauptzeit für Konzerte stehen unmittelbar bevor. Diesen Sommer wird das Programm noch intensiver als in den letzten Jahren. Zwar gibt es einen Musiksommer als solches in Berlin gar nicht, alles splittet sich auf in viele einzelne Events und mehr oder weniger große Veranstaltungsreihen: Von den „normalen" Konzerten und Veranstaltungen, die in Berlin tagtäglich stattfinden über das Musikfest Berlin, das traditionelle Klassik-Open-Air-Festival auf dem Gendarmenmarkt, die IFA, die Berlin Music Week mit der Popkomm und dem Berlin Festival, das Festival „Die neuen Deutsch Poeten", Stefan Raabs Bundesvision Song Contest bis hin zum neuen Greenville Festival. Neu dabei ist das Greenville-Festival, das erstmals im märkischen Sand stattfindet, genauer in Paaren im Glien bei Berlin. Vom 27. bis zum 30. Juli werden hier namhafte Künstler auf drei Bühnen die brandenburgische Heide rocken: Von The Roots auf ihrem einzigen Europa-Gig über Iggy & The Stooges und The Flaming Lips bis zu Gogol Bordello und Kettcar. Auch der Bloodhounder Evil Jared ist mit einem eigenen DJ-Set am Start. Das Festival nimmt für sich außerdem einen besonderen Geist in Anspruch. Die Schlagworte lauten: nachhaltig, paneuropäisch, bewusst, anders. Die Macher erklären das Festival genauer: „Unser Ziel ist nicht die Etablierung eines klassischen Festivals. Vielmehr erwarten wir von Greenville die sinnvolle Verknüpfung von Kunst und Kultur im urbanen Kontext." Ein leiser Hauch von Woodstock schwingt also mit. Der süße Wind des Andersseins und der offensichtlich bewussten Abgrenzung gegenüber Massenabfertigungen à la Rock am Ring. Die Veranstalter rechnen mit 10.000 Besuchern pro Tag. Das klingt nicht abgehoben, ein Dreitagesticket inklusive Camping- und Parkplatz ist schon ab 81 Euro zu haben. Das Greenville könnte in der Tat der Beginn von etwas Großem sein. Für Berlin vielleicht weniger, aber für Brandenburg allemal. Denn von „Rock in Caputh" abgesehen, war es im Brandenburgischen bisher recht leise. In jedem Fall dürfen wir zu Recht gespannt sein.

Dem Greenville Music Festival steht das Berlin-Festival am Flughafen Tempelhof gegenüber. Mittlerweile zwar etabliert, gibt es sich nach wie vor betont alternativ und im Vergleich zu Festivals im Bundesgebiet ist es das auch. Preislich ist man hier ab 85 Euro für zwei Tage dabei und darf sich in diesem Jahr auf Acts wie Bonaparte, Digitalism, Franz Ferdinand und Paul Kalkbrenner freuen. An den offiziellen Open-Air-Marathon schließt sich erneut die Club-Xberg-Nacht an. Das Festival geht dann in ausgesuchten Clubs weiter, wenn es fürs Draußenrocken zu spät ist. Wie schon im letzten Jahr soll es einen Shuttleservice geben, der das Festivalgelände am Flughafen mit dem Indoor-Festivalareal des Clubs Xberg verbindet. Das Berlin Festival musste 2011 einen leichten Besucherrückgang verzeichnen, wie es sich dieses Jahr schlägt, bleibt abzuwarten. Immerhin gibt es mit dem Greenville einen weiteren Player auf dem Festival-Feld in der Region. Damit hätten die Berliner zwei Festivals mit coolem Line-up und überzeugendem Konzept in der Nähe. Fast möchte man den Veranstaltern zurufen: Auf das der Bessere gewinne! Oder der Lautere.

Bup – Kommunikation ist alles

[LITERATUR] Berlin ist die Stadt der Kreativen. Berlin klaut auch mal gern amerikanische Lebensverhältnisse, wenn es schick aussieht. So war es Ende des alten Millenniums, als sich das große Business ins Internet verlagerte. Jeder konnte seine Internetfirma gründen, zeigen, was nicht da ist, und konnte sein, was er nicht war. Sascha Lobo, Held der ersten Stunde, schrieb einen Roman über die Zeit der New Economy. „Strohfeuer" gibt es seit April nun auch als Taschenbuch.

Stefan, Protagonist der Story, unternimmt seinen Einstieg in die Kommunikationsbranche nicht bewusst. Er rutscht rein, so wie er in das Jahr 2000 reinrutschte. Er lernt die richtigen Leute kennen und dank der Begabung, zu sagen, was andere hören wollen, findet er sich als angehender PR-Stratege wieder.

Zu dem privat wie auch beruflich planlosen Stefan gesellt sich Thorsten, ein laufender Running Gag des Romans. Thorsten ist der Prototyp eines Agenturlers. Er hat schon einige „Firmen gemacht", „delivert" ganz gern und überhaupt baut er aus der dümmsten Idee ein Konzept, dass zwar zu nichts führt, aber Kunden findet. Man achte beim Lesen auf seine Erläuterung des „Aromamarketings". Hinter jeder seiner Agenturweisheiten setzt er das Wort „bup". Ende, aus, fertig.

Die Moralkeule holt Lobo an keiner Stelle heraus. Obwohl Protagonist Stefan mit dem tobenden Thorsten einen Mitarbeiter in die Arbeitslosigkeit entlässt, seine Freundin – gelinde gesagt – vernachlässigt und relativ wenig Gewissensbisse hat: zum Ende hin siegt der Unternehmer. Als Thorsten Stefan nach einiger Zeit von dem nächsten „großen Ding" berichten will, sagt der nur: „Erzähl." Kommunikation ist halt seine Branche.

Die Langfassung des Artikels und viele weitere Literatur-Beiträge findest du auf stadtstudenten.de/kultur/literatur

Wir verlosen drei Taschenbuchausgaben von „Strohfeuer".
www.stadtstudenten.de/verlosung
VERLOSUNG

Text: Christiane Kürschner (Literatur), Philipp Blanke (Musik)
Abbildungen: Verlage/Veranstalter

Freie Kunst

Bei der Berliner Biennale darf jeder kostenlos rein und selber Künstler sein.

[BIENNALE] Vom 27. April bis 1. Juli 2012 findet in Berlin die 7. Biennale statt, welche sich zu einer der wichtigsten internationalen Veranstaltungen für zeitgenössische Kunst fernab des Mainstreams entwickelt hat. Im Mittelpunkt stehen für Kurator Artur Zmijewski die Fragen, wie die Kunst auf das soziale und politische Leben in unserer Gesellschaft Einfluss nehmen kann, und was passiert, wenn der Besucher die Beobachterposition verlässt und in die Rolle eines Künstlers schlüpft. Das Motto bedeutet also vor allem: mitmachen. Beispielsweise wird beim „Draftmen's Congress" die St. Elisabeth-Kirche mit Zeichenpapier ausgekleidet. Die Besucher haben dann die Möglichkeit, ihre Bilder gemeinsam und untereinander kommunizieren zu lassen. Hier ist der Eintritt wie bei allen Veranstaltungen der diesjährigen Biennale frei. Die Hauptausstellung befindet sich im KW (siehe Kasten), die Biennale wird allerdings nicht nur auf diese Flächen begrenzt sein. Viele Aktivitäten sind über das ganze Stadtgebiet verteilt und auch im Internet ist die Biennale mit einer virtuellen Ausstellungsfläche vertreten. [◇]

Biennale

27. April bis 1. Juli
Veranstaltungsorte (u. a.):
KW Institute for contemporary art,
Auguststr. 69, 10117 Berlin
St. Elisabeth-Kirche,
Invalidenstraße 3, 10115 Berlin
www.artwiki.org
www.berlinbiennale.de

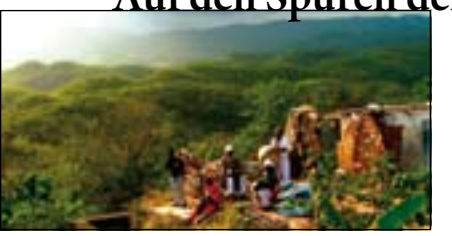
Umschwärmte Ladys

[FILM] Vampir-Schönling Robert Pattinson landet in seiner ersten Hauptrolle nach „Twilight – Breaking Dawn" blass und immer noch blutleer im Paris des 19. Jahrhunderts. Hier angekommen ergeht es dem Teenie-Star nicht allzu schlecht, schließlich kann man sich Unangenehmeres vorstellen als von Uma Thurman, Christina Ricci und Kristin Scott Thomas umworben zu werden. Ohne Beruf und Vermögen kommt Pattinson als junger Georges Duroy in die Hauptstadt des savoir-vivre. Für ihn gibt es nur ein Ziel: zu Reichtum, Macht und Einfluss zu gelangen. Dank seines Charmes gelingt es dem mittellosen Außenseiter schnell, zum umschwärmten Liebling der Pariser Gesellschaft und erfolgreichen Journalisten aufzusteigen. Dies verdankt er weniger seinem Talent als vielmehr seiner Gabe, vom Bett einer einflussreichen Dame ins nächste zu springen und sich so seinen Weg in die gesellschaftliche Oberschicht zu bahnen. Das Original stammt vom französischen Autor Guy de Maupassant, der 1885 mit „Bel Ami" ein feingliedriges Gesellschaftsporträt schuf. Die beiden britischen Debutregisseure

Bel Ami Laufzeit: 102 Minuten; Darsteller: Robert Pattinson, Uma Thurman, Christina Ricci; Start: 3.Mai 2012

Declan Donnellan und Nick Ormerod schaffen es leider nicht, dies in ihrem Film darzustellen. Größtes Manko ist Pattinson, der ausdrucklos durch das nicht allzu überraschende Drehbuch schlendert. Als Zuschauer mag man sich zwischendurch fragen, was die drei grandiosen Powerladys bloß an dem Hänfling finden. Als Teenieschwarm und Garant für Kreischalarm ist Pattinson natürlich geeignet, wenn es aber darum geht, in die Gunst erwachsener Frauen zu treten, eher nicht. Wer von dem etwas holprigen Drehbuch absehen kann und Pattinson eine Chance geben möchte, der wird mit einem visuell beeindruckenden Ausstattungsdrama belohnt. [◇]

Auf den Spuren der Rastafaris



[FILM] Wer kennt sie nicht, die bekannten Songs von Bob Marley wie „Buffalo Soldier", „Get Up, Stand Up", „I Shot the Sheriff", „No Woman No Cry" und „Could You Be Loved?". Aber woher nahm er seine Ideen, in wessen Fußstapfen trat Marley, als er mit seiner Musik die Kultur der Rastafaris auf der ganzen Welt bekannt machte? Der Film „The First Rasta" rekonstruiert das Leben von Leonard Percival Howell, dem Urvater der Rastafaris, dem Mann, der als erster die Rastafari-Kultur verkündete und die legendäre Kommune Pinnacle gründete. Doch die Kommune wurde gewaltsam zerstört, die Bewohner vertrieben, an die Geschichte sollte sich niemand erinnern. Aber die dreitausend Mitglieder von Pinnacle verstreuten sich über ganz Jamaika und trugen die Ideen ihres Gründers in alle Welt. Leonard Percival Howell ließ sich inspirieren von den revolutionären Ideen von Lenin und Marcus Garvey, von den weltweiten Kämpfen gegen die Kolonialherren um Selbstbestimmung, von der Bibel und von der Hindureligion. Der Film trägt die Bruchstücke der unglaublichen Lebensgeschichte des ersten Rasta zusammen und erzählt von der Entstehung einer Kultur, die besonders über die Musik immer noch viele fasziniert, und die in der Tat mit ihren Elementen von nachhaltigem Umgang mit Ressourcen, von Selbstversorgung und dem Leben im Reinen mit der Natur heute umso aktueller geworden ist. [◇]

Texte: Bettina Jungwirth, Markus Breuer, Paul Rela
Fotos: Verleih/Veranstalter

In Träumen kann man nicht lesen.

Die Angst vor Freitag dem 13. nennt man Paraskavedekatriaphobie.

Was unterscheidet den Papst von den Salafisten? Der Papst verteilt keine kostenlosen Korane.

www.openpetition.de

Vormerken: 1. Juli 2012 EM-Finale

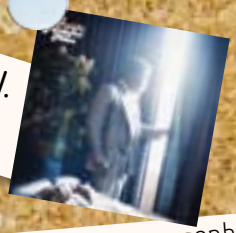
Rezept „Spaghetti-Muffins"

Spaghetti-Muffins: 250 gr Spaghetti, 7 Eier, 300 ml Schlagsahne, 100 gr Champignons, 150 gr Kochschinken, 150 gr Käse, Margarine, 1 TL Gemüsebrühe

Spaghetti kochen – Champignons und Schinken zerkleinern und vermischen – Muffinblech einfetten, kleine Spaghettihäufchen drehen, Champignon-Schinken-Mischung darüber verteilen – Eier verquirlen, Sahne dazu, mit Gemüsebrühe, Salz und Pfeffer abwürzen – Eiersahne ins Muffinblech gießen, darüber Käse streuen – im vorgeheizten Ofen 20 Minuten bei 200°C backen

Fußball ist wie Schach – nur ohne Würfel.
Lukas Podolski

Ich bin kein Pinzettel – ich putze hier nur.



Bemerkenswerte Fachmessen in Berlin:
24. bis 26. April: Hospital Build Europe
23. bis 26. Mai: Linuxtag
26. bis 27. Mai: German Fetish Fair

Q: Wenn Merkel in der Vergangenheit sagte, dass alles besser werden würde, wurde es dann schon besser oder wird es das erst noch?
A: Wenn Merkel etwas sagt, liegt die Hoffnung sowieso schon begraben.

Schlagzeilomat:
Busen-Mullah verklagt Minister

Es gibt Leute, die gut zahlen, die schlecht zahlen, Leute, die prompt zahlen, die nie zahlen, Leute, die schleppend zahlen, die bar zahlen, abzahlen, draufzahlen, heimzahlen – nur Leute, die gern zahlen, die gibt es nicht.
Georg Christoph Lichtenberg

Russland hat dieselbe Flaeche wie Pluto.

Der große Wagen sieht aus wie eine Suppenkelle. Apropos Suppenkelle: Wann bestellen wir was zum Essen?

If you drink a bottle of red food colouring and a bottle of blue, you vomit purple. But your stool is blue.

Geburtstage:
21. April: Queen Elisabeth (86) – Tobias²
2. Mai: Silivia Neid (47)
22. Mai: Arthur Conan Doyle (152†)

Der beste Witz der Welt kommt aus Schweden.

Besser auf kaltem Boden hocken, als mit kalten Hoden bocken.

Moskitos stehen auf stinkende Füße.

neue „spree" mitnehmen
13. Juni 2012

go out! studieren weltweit

www.go-out.de

Eine Initiative von

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

wach auf!

go out STUDY the WORLD

STUDYWORLD 2012 | 11.–12. Mai | Berlin

7. Internationale Messe für Studium, Praktikum und akademische Weiterbildung

Schwerpunkt:
Studieren in Russland
Weitere Infos:
www.studyworld2012.com

STUDY WORLD 2012

Mit Infostand und Präsentationen des DAAD im Vortragsprogramm!

Foto: © Eric Isselée - Fotolia
Gestaltung: axeptr.de

DB BAHN

Bis zu 5 Personen. 1 Tag. 28 Euro.
Tickets und Tipps: www.bahn.de/brandenburg

Ticket gilt im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg auch in: S U Tram BUS

Rein ins Erlebnis!

Mit Ihrem **Brandenburg-Berlin-Ticket** in die Freizeit – für nur 28 Euro.

© Kulturland Brandenburg 2012,
Fotos: Jürgen Hohmuth/zeitort.de

Foto: Manfred Reschke

© Kulturland Brandenburg 2012,
Fotos: Jürgen Hohmuth/zeitort.de

Mit uns zu den schönsten Ausflugszielen in Berlin und Brandenburg.

- Bis zu 5 Personen oder Eltern/Großeltern (max. 2 Erwachsene) mit beliebig vielen eigenen Kindern/Enkeln unter 15 Jahren
- Weitere Informationen, Tickets und Ausflugstipps unter **www.bahn.de/brandenburg**

Die Bahn macht mobil.

Regio Nordost